

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle nach dem Ausgabeort 2 RM. im Monat, bei Bestellung durch die Post 2,30 RM., bei Postbestellung 2 RM. 50 Pf. jährlich. Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend. Inhalt: Nachrichten, Berichte, Besprechungen, Besprechungen, Besprechungen. Inhalt: Nachrichten, Berichte, Besprechungen, Besprechungen, Besprechungen. Inhalt: Nachrichten, Berichte, Besprechungen, Besprechungen, Besprechungen.

Wichtigste: Die 2 getheilte Nummer 20 Pf., die 4 getheilte Teile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Pf. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Die 2 getheilte Nummer 20 Pf., die 4 getheilte Teile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Pf. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Charandt und des Finanzamts Roffen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 4. — 87. Jahrgang. Teleg.-Nr.: „Amisblatt“ Wilsdruff-Dresden. Postfach: Dresden 2640. Donnerstag, den 5. Januar 1928

Neue Bündnisse.

Es riecht wieder einmal sehr stark nach Bündnissen. Anscheinend ist der europäische Friede derart stütungsbedürftig, daß ihm nur Bündnisse helfen können, sollen ihm nicht eines ungeschicklichen Tages die Füße weichen. Das reichlich unbehilfliche Instrument, Bülcherbund genannt, genügt für diesen Zweck anscheinend denn doch nicht so recht und insofern leitet sich ein allmählich immer dichteres Bündnisnetz über Europa. Sogar nach Amerika hinüber sind Fäden von London her gesponnen worden und jetzt munkelt man so allerhand von einem ewigen Friedensbündnis — andere gibt es ja überhaupt nicht und gab es nie, solange die Welt steht! —, das zwischen Amerika und Frankreich abgeschlossen werden soll. Soll — aber ob es geschieht, ist noch lange nicht bestimmt. Bismarck hat einmal gesagt, daß das Prinzip eines jeden Bündnisses das „do, ut des“ sei, auf deutsch, daß jeder der beiden Vertragspartner von der Gegenseite etwas hat. Weil nun gegenseitiger Vorteil einen wirklich seltenen Akt hergeben kann, nicht aber noch so leicht zu erzielen ist und mit feierlichsten Versprechungen begleitete Vertragsparagrafen. Nach den jüngsten Reden von dieser französisch-amerikanischen „Nichtangriffspakt“ vorläufig noch sehr stark. Im Zustand der „Geburt“ sein und man erst abzuwarten hat, was bei diesem Geburtsakt denn nun wirklich herauskommt. Es scheint damit noch recht lange Weile zu haben. Wenn nämlich jetzt Pariser Silber, der Reparationsagent, in Paris weilt, nachdem er mit dem Staatssekretär des Auswärtigen in Washington und maßgebenden Finanzleuten der U. S. A. Besprechungen gehabt hat, so mag er der französischen Regierung wohl auch fragend auf die Schultern geklopft haben: „Wie denkt ihr über die Bezahlung eurer Kriegsschulden an uns?“ Und das ist eine gar bittere Pille, von deren Bitterkeit übrigens die Amerikaner ihren lieben Alliierten aus dem Weltkrieg durchaus nichts merken wollen, namentlich jetzt da die deutschen Reparationszahlungen so prompt und pünktlich in die Kassen unserer Gläubiger rollen. Aus dem amerikanisch-französischen Sonderbündnis, das dann die Plattform für die Schuldverhandlungen abgeben soll, scheint aber nichts so Leichtes werden zu sollen, und der Yankee besieht ebenso hartnäckig auf seinem Schuldschein wie Sybilus im „Hausmann von Benedig“, besonders da der französische Haushalt für 1927 infolge der reichlichen Darlehen einen Überschuss aufweist.

Ein neuer Tag in Rom und Wien. Man war sich ja bisher nicht sehr einig über die Frage, ob Italien ein zweites Mal ein Bündnis mit Frankreich eingehen sollte, oder lieber die italienische Frage die Kononiere hüben wie drüben hinter ihren schützenden Beschirmen fänden, und das französisch-jugoslawische Bündnis wurde in Rom fast als Kriegsdrohung empfunden, besonders, weil man dort gegen die „lateinische Schwester“ alles andere als Zuneigung empfand. Die Grenzverhältnisse häuften sich. Nun soll es zunächst einmal zwischen Rom und Belgrad anders werden. Albanien ist doch an Italien tatsächlich verloren, daran vermag die Regierung Königs Alexanders nichts mehr zu ändern. Warum soll man sich also weiter freuten? Lieber schließt man ein Bündnis, das in Folge — oder trotz? — der feierlichsten Versprechungen gerade und genau so lange halten wird, als die beiderseitigen Vorteile oder Machtverhältnisse dies für notwendig erachten lassen. Sicherlich keinen Augenblick länger.

Französische Entschuldigung in Berlin.

Bedauern wegen der Vorfälle in Zweibrücken. Die französische Regierung hat nach Untersuchung der durch französische Offiziere herbeigeführten Vorgänge in Zweibrücken der deutschen Reichsregierung ihre Bedauern zum Ausdruck gebracht und strenge Bestrafung der Schuldigen zugesichert. Nach den nunmehr vorliegenden amtlichen Feststellungen über die von etwa 20 französischen Offizieren begangenen Ausschreitungen in der Nacht zum 30. Dezember sind von mehreren deutschen Polizeibeamten (die aber gemäß dem Rheinlandabkommen gegen Offiziere nicht einschreiten dürfen) wie auch von deutschen Zivilpersonen beobachtet worden. Die Ausschreitungen wurden zunächst auf der Herzogstraße von zwei deutschen Polizeibeamten betroffen, wie sie auf einer Kundertrompete bliesen. Dann rissen sie Warnungssirenen ab und zogen hierauf zum Bismarck-Denkmal, wo sie über die Umzäunung stiegen und das Denkmal beschmutzten. Außerdem haben sie das

Amerika für allgemeinen Antikriegsvertrag

Kein Sonderbündnis mit Frankreich

Kelloggs Note nach Paris.

In Washington wird der Text der Note veröffentlicht die Staatssekretär Kellogg als Antwort auf das Angebot Briands zu einem Friedenspakt zwischen der Vereinigten Staaten und Frankreich nach Paris gesandt hat. In überaus höflichen Formen lehnt Kellogg darin das Annehmen Briands ab, mit Frankreich eine besondere Abmachung zu treffen, bringt dafür aber den Vorschlag alle Großmächte sollten sich zu einer Erklärung gegen den Krieg verpflichten. Wörtlich heißt es in der amerikanischen Note: Die beiden Regierungen sollten, statt sich mit einer zweiseitigen Erklärung von der Art, wie Herr Briand sie vorschlägt, zufriedenzugeben, in viel bedeutungsvoller Weise zur Sicherung des Weltfriedens beitragen können, indem sie sich in dem Bemühen vereinen, den Beitritt aller Großmächte der Welt zu einer Erklärung zu erwirken, in der dem Kriege als einem Instrument der nationalen Politik entsagt wird. Eine solche Erklärung könnte, wenn sie von den wichtigsten Mächten der Welt unterzeichnet würde, nichts anderes als ein einflussvolles Beispiel für alle übrigen Nationen der Welt sein, und es wäre denkbar, daß sie diese Nationen dazu bewegen könnte, ihrerseits dasselbe Dokument zu unterzeichnen und dadurch zwischen allen Mächten der Welt eine Verständigung vollkommener zu machen, die bis jetzt nur für Frankreich und die Vereinigten Staaten angeregt wurde.

Nachdem Kellogg noch darauf hingewiesen hat, daß die französisch-amerikanische Freundschaft nicht vom Abschluß eines Friedenspaktes abhängig sei, schließt er mit der Erklärung, er sei bereit, Verhandlungen mit Briand über einen solchen allgemeinen Vertrag aufzunehmen, der alle Großmächte der Welt einbeziehen würde und von allen Regierungen unterzeichnet werden könnte. Den Ent-

wurf eines solchen Vertrages sollten die Vereinigten Staaten und Frankreich dann gemeinsam den übrigen Nationen unterbreiten.

Vertragsentwurf.

Zu gleicher Zeit mit der Note Kelloggs wurde nach Paris der Entwurf eines Vertrages gesandt, der an die Stelle des am 27. Februar ablaufenden französisch-amerikanischen Schiedsvertrages treten soll. In dem Vorwort des Vertrages befindet sich der Vorschlag eines allgemeinen Erklärung gegen das Hilfsmittel des Krieges. Eine Abschrift des Vertrages wird an die britische und die japanische Regierung übermittelt und wird vielleicht jeder anderen Regierung übermittelt werden, mit der die Vereinigten Staaten den 1907er Schiedsvertrag abgeschlossen haben.

In Paris hat die glatte Ablehnung der Briandschen Vorschläge durch Amerika natürlich große Enttäuschung hervorgerufen. Doch bemüht man sich, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, und stellt sich einflüsternd so, als wenn Kellogg nur das ausgesprochen hätte, was man in Paris anfänglich schamhaft verschwiegen.

Französische Antwort.

Außenminister Briand hat dem amerikanischen Geschäftsträger in Paris die Antwort der französischen Regierung auf die letzte Washingtoner Note überreicht. Die französische Regierung erklärt sich mit dem Prinzip der amerikanischen Anregungen als Grundlage für kommende Verhandlungen einverstanden. Ein direkter Einwand gegen die amerikanischen Vorbehalte wird nicht erhoben. Dagegen verlangt man die nähere Erläuterung einiger Punkte. Vor allem möchte die französische Regierung wissen, was eintreten würde, wenn der Amerikanische Senat sich weigern würde, einen Schiedspruch des Haager Gerichtshofes oder einer anderen gewählten Schiedsbehörde zu ratifizieren.

Amerikas Krieg in Nicaragua.

Weitere Truppenendungen.

Unter dem Vorst der Präsidenten Coolidge fand ein Kabinettsrat in Washington statt, der die Entsendung weiterer Streitkräfte nach Nicaragua beschloß. Man muß also den Verdächtigungen, bei denen amerikanische Soldaten einfach fremdes Gebiet okkupierten, doch wohl größeres Gewicht bei, als die Newyorker Blätter es zuerst wahr haben wollten.

Amerikas Krieg in Nicaragua.

Weitere Truppenendungen.

Ein Brigadegeneral ist nach Nicaragua entsandt worden, der an Stelle des bisher dort kommandierenden Obersten die Leitung des Feldzuges übernehmen soll. In-



zwischen sind amerikanische Verstärkungen im Kampfgebiet eingetroffen; andere sind dorthin in Marsch gesetzt. Marineminister Widbur hat den Befehl gegeben, daß weitere tausend Mann amerikanische Marinekräfte sofort entsandt werden sollen, um ihre bedrängten Kameraden zu versorgen. Insgesamt werden dann 2415 Mann Marinekräfte in Nicaragua sein.

Strafverfahren mit politischem Einschlag.

Berücksichtigung des preussischen Justizministers.

Aus einer allgemeinen Verordnung des preussischen Justizministeriums ist zu entnehmen: Ergeht sich Grund zu der Annahme, daß eine Strafsache wegen der Verurteilung oder der Stellung der Angeklagten oder wegen der Art oder des Umfangs der Anschuldigungen das Interesse weiterer Kreise erregen oder politische Bedeutung gewinnen, insbesondere parlamentarische Erwägungen hervorgerufen wird, so ist dem Justizminister ohne Rücksicht auf den Stand des Verfahrens alsbald Mitteilung zu machen. Es muß in solchen Strafsachen nach Möglichkeit vermieden werden, daß hinsichtlich wichtigerer Maßnahmen das Justizministerium vor vollendete Tatsachen gestellt wird. Die Staatsanwaltschaft hat daher, soweit es mit dem Interesse der Strafverfolgung vereinbar ist, vor eingetretener Entschleunigung über die beabsichtigten Schritte zu berichten.

Der Telephonverkehr

Deutschland-Newyork.

Ein Drei-Minuten-Gespräch kostet 330 Mark.

Die zwischen dem deutschen Reichspostministerium und England schon seit Aufnahme des englisch-amerikanischen Fernsprecheverkehrs eingeleiteten Verhandlungen diesen Dienst auch für Deutschland zur Verfügung zu stellen, sind soweit fortgeschritten, daß in Kürze mit dem Abschluß derselben gerechnet werden kann. Die außerordentlich komplizierten Anlagen, die tiefste Unterhaltungskosten erfordern, sind natürlich auf die Kostenberechnungen der Einzelgespräche von maßgebendem Einfluß, so daß zurzeit ein normales Drei-Minuten-Gespräch in England 15 Pfund kostet. Obwohl über die Kostenberechnung eines transatlantischen Telephongesprächs zwischen Berlin und Newyork über England noch keine feststehenden Tarife bekannt sind, kann man doch die in England gültigen Sätze als Grundlage einer Tarifberechnung betrachten, so daß die Grundgebüh-

Das Denkmal beschmutzten. Außerdem haben sie das

Die tiefste Unterhaltungskosten erfordern, sind natürlich

eines Drei-Minuten-Vertrags rund um Weltvertrag würde.

Da eine Verbindung zwischen Berlin und New York bei der komplizierten Umleitung natürlich eine weit größere Vorbereitungszeit gebraucht als eine einfache Kabelverbindung, fallen die hierdurch entstehenden Kosten verhältnismäßig ins Gewicht. Wie verlautet, wird aber hier für voraussichtlich eine Pauschalzahlung getroffen werden, die eine Erhöhung des Gesprächs um 10 Prozent bedingt, so daß zum Beispiel ein Telefongespräch zwischen Berlin und New York bei drei Minuten Dauer etwa 330 Mark kosten wird.

Eine neue Schiffskatastrophe.

Ein Dampfer mit 250 Passagieren untergegangen. Nach Meldungen aus Konstantinopel geriet der russische Personendampfer „Dagosa“ auf der Reise zwischen Moskau und Noworossisk in einen heftigen Sturm. Der Dampfer wurde leck und ging innerhalb kurzer Zeit unter. Eine Rettungsaktion war infolge des schnellen Sinkens des Dampfers unmöglich. 250 Passagiere fanden den Tod in den Wellen, darunter eine Gruppe von 50 Schwestern.

Kleine Nachrichten

Präsident Straßburger.

Berlin. Nachdem im letzten Jahre mehrfach Frauen nach Ablegung der zweiten Prüfung zu Gerichtsassessorinnen ernannt worden waren und richterliche Befugnis an Berliner Zivilgerichten ausgeübt hatten, ist jetzt eine Gerichtsassessorin zum ersten Male in Berlin auch mit dem Amte eines Strafrichters betraut worden. Die Gerichtsassessorin Frau Dr. K. ist vom 2. Januar ab als Mitglied der ersten Großen Strafkammer des Landgerichts I im Kriminalgericht Moabit tätig.

Berlin ohne Rindfleisch.

Berlin. Als Protest gegen die beabsichtigte Erhöhung der Versicherungsgebühren für Rinder, die von den Viehhältern für notwendig gehalten wird, sind heute vormittag auf dem Städtischen Schlachthof und Viehhof die Rinderhändler in den Streik getreten. Die Engroschlächter, die den täglichen Austrieb abzunehmen pflegen, haben sich geweigert, das Vieh zu kaufen, falls nicht die Versicherungsgebühren ermäßigt würden. Da die Verhandlungen sich zerschlagen haben, treten die Engroschlächter in den Streik. 1670 Rinder fanden heute morgen keine Käufer.

Entmündigungsantrag für den Herzog von Anhalt.

Desau. Die Geschwister des Herzogs Joachim Ernst von Anhalt, der mit seiner jungen Frau im Stammschloß Desau wohnt, haben gegen ihn den Antrag auf Entmündigung gestellt. Die Geschwister, verwitwete Prinzessin Joachim von Preußen und Prinz Eugen von Anhalt, stellen an den Herzog finanzielle Ansprüche, denen dieser nicht nachkommen will.

Unschuldigmachung einer polnischen Verbrecherbande.

Kattowitz. Bei der Verfolgung der Banditen, die nach einem vergeblichen Überfall auf die Stationskasse in Jomlowitz in Eichenau von der Polizei gefasst wurden, wurden außer dem Verbrecher Raspreiz, der sich freiwillig ergab, weitere drei Männer und zwei Frauen festgenommen. In den Wohnungen der Verbrecher, die alle aus Eichenau stammen, wurden Waffen und Einbruchswerkzeuge gefunden. Man erwartet weitere Verhaftungen in Eichenau, die zur Unschuldigmachung einer seit längerer Zeit polnisch-österreichischen einflussreichen Verbrecherbande führen dürften.

Schiffenfall im österreichischen Nationalrat.

Wien. Im Finanzausschuß des Nationalrates kam es heute vor Eintritt in die Tagesordnung zu einem Zwischenfall. Der sozialdemokratische Deputierte erklärte, daß der Vöhrder des Schriftstellers Bettauer, Otto Reichhof, in das Bundesobertribunal eintreten wollte. Es sei dazu ein Zeugniszeugnis der Polizeidirektion nötig und die Polizei habe erklärt, daß gegen Reichhof nichts Rechtliches vorliege. Der Redner griff die Polizei, insbesondere den Polizeipräsidenten Schöber, an. Bundeskanzler Seipel erklärte, er werde sich die betreffenden Akten vorlegen lassen und dann weitere Verfügungen treffen.

Rommunistenverhaftungen in Aiga.

Aiga. Anlässlich des neunten Jahrestages der Einnahme Aigas durch die Bolschewisten fand trotz des politischen Verbots eine kommunistische Versammlung statt, bei der 13 Kommunisten, darunter zwei Angehörige der sowjetrussischen Handelsmission, verhaftet wurden.

Hus unlerer Heimat

Wilsdruff, am 5. Januar 1928.

Neckblatt für den 6. Januar.

Sonnenaufgang	8 ¹¹	Mondaufgang	15 ¹¹
Sonnenuntergang	16 ¹¹	Monduntergang	7 ¹¹

1776: Ferdinand von Schill, Freiheitskämpfer, geb.

Die magnetischen Fünfsziger.

Mit den neuen Fünfsigern, die wie Silber glänzen, ist schon einiges gefällig. Obwohl sie durchaus nicht allen gefallen und sich manche scharfe Kritik gefallen lassen müssen, haben sich bereits unternehmungslustige Menschen gefunden, die sie geschickt nachahmen und falsches als Echtes in den Verkehr bringen. Die Falschgefälschte des Reiches hat dieser Tage öffentlich vor der Annahme und vor der Verbreitung der so harmlos und ehrlich aussehenden, aber bis in den innersten Kern raffiniert verfälschten Geldstücke gewarnt und auf gewisse magnetische Eigenschaften des allein echten Fünfsigers, den nur das Reich ausgibt, als auf ein besonderes Kennzeichen zur Unterscheidung des echten vom falschen Geld hingewiesen. Der echte Fünfsiger ist solide aus einer Mischung von Eisen und Nickel gebaut, so daß kleine Magnete, wie sie jedermann kennt, auf ihn eine gewisse Anziehungskraft ausüben. Da man das nun weiß, sind die kleinen Magnete — meist sind sie büfelformig — plötzlich zu großer Bedeutung gelangt. In Berlin z. B. sollen sie in vielen Schreibwaren- und Spielwaren-geschäften radikal ausverkauft sein, und es kommt eine Magnetendosse ersten Grades in Sicht. Jeder Deutsche kann sich jetzt für wenig Geld als eine private Prüfstelle für Fünfsiger aufbauen. Aber es ist ja wirklich nicht das erste Mal, daß Geld einen „magnetischen Zauber“ auf die Menschheit ausübt, und meist braucht man nicht einmal einen Magneten, um das festzustellen!

Bitte der Geschäftsführung der Hindenburg-Spende.

Wie vor vierzehn Tagen bekanntgegeben worden ist, hat das Kuratorium der Hindenburg-Spende in seiner Sitzung vom 20. Dezember 1927 unter Vorsitz des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg beschlossen, die nächste

1762. Was hatten die Bewohner in dieser Zeit anzusehen?

A. Kühne, Wilsdruff.

(Schluß.)

Was besagte der Vertrag, der in der Ratsstube zu Wilsdruff geschlossen wurde?

Nachdem von Seiten der Kaiserl. Königl. und der Königl. Preuß. Armee in Sachsen agierenden Truppen die Eröffnung ge- schehen, ob es zum Souveränität reciprocum reciprocum der Truppen nicht thunlich sei, sich wegen einer solchen Convention zu vereinbaren, mittelst welcher selbige diesen Winter hindurch so- viel als möglich geruhige Quartiere genießen könnten, und wenn zu der hierzu erforderlichen Unterhandlung und Schluß in der Sache Endesunterzeichnete Herren Generals und Herren Obristen von beiderseitigen Armeen committirt und anher deputirt wor- den, so ist man nach verschiedenen deshalb gepflogenen Unterredun- gen und Unterhandlungen für folgende Weise überein gekommen und zwar, daß der Cordon, welcher diesen Winter hindurch von Königl. Preuß. Truppen nach ihrer Convention besetzt werden sollte, in nachbenannten Orten besetzen soll:

Die Stadt Plauen im Vogtlande, Neudorf, Jassengrün, Lengefeld, Stangengrün, Hartmannsdorf, Taubertshausen, Schöneberg, Aue, Grünhain, Elterlein, Dörfel, Annaberg, Müdenau, Käl- terwalde, Marienberg u. das dabei gelegene Bornort, Lauterlein, Brandgut, Dierenthal, die Stadt Saadta, Klauhnitz, Frauenstein, Klein-Boditzsch, Klein-Hartmannsdorf, Preshendorf, Colmann, Raundorf, Niederschöna, Hütte, Roborn, längs des linken Ufers der Elbe bis nach Raubitz, Mühlb., Blankenstein, Campersdorf, von da in der geraden Linie nach Raubitz, dann hinter dem Schorfenberger Ramin bis an die Elbe, jedoch Schorfenberg auf der Kaiserl. Königl. Seite verbleibt. Von da die Elbe hinunter bis Meißel. Sodann jenseits der Elbe Gölla, Ostritz, Jessen, Weisitz, Penz, Döllwitz, Reimersdorf, Rannsdorf, Seiden, Sada, Stern, Königsbrunn, Rothemauwitz, Schwandorf, Ländersdorf, Kamenz, Nebelschütz, Wenzsch-Baselitz, Neudorf, Holltha, Lebi- gau, Napdorf, Raibitz, Lütznitz, Naaditz, Georgewitz, Nieder- burk, Daberitz, Klein-Bauhen, Rannwitz, Ringelmühle, Weisenberg, Roth-Schleichen, Schöps, Perla, Stadt und Dorf Weichenbach mit Niederdeusenbach, Teusch, Paulsdorf, Schöna, Rathmeritz, Nieder- und Obertruditzdorf, Berna, Oberlein, Kartlitz, von da über den Queisfluß, längs dem rechten Ufer dieses Flusses, weiter hinauf bis inclusive Birklitz, von da über die Queis, längs der Grenze, welche Schlesien und die Lausitz scheidet, bis an das Niesengebirg und die böhmische Grenze, jedoch alle vorgenannten Dörfer und was hinter denselben gelegen, zur Dispo- sition der Kaiserl. Preuß. Armee. hingegen was vor diesen Dörfern, gegen Böbmen zu gelegen, der Kaiserl. Königl. Armee verbleibt, dergestalt, daß weder die Oesterreichischen noch die Preuß. Trup- pen, die durch vorgenannte Dörfer selbige Grenze überschreiten sollen, jedoch bleibt vorbehalten und wird zugesichert, daß, wenn ein oder mehrere der gedachten Orte mit preussischen Truppen besetzt würden, solche die Freiheit haben, die gewöhnlichen Feld- wachen vor dem Orte auszuheben, nur soll kein Theil durch die abziehenden Patrouillen dieser Dörfer, welche nach dieser Con- vention dem einen oder anderen Theile zugeteilt sind, unter seiner- lei Vorwande betreten, noch aus solchen etwas präventiren. Außer diesem hat man sich noch beiderseits einverstanden und festgesetzt: 1. daß die Königl. Preuß. Patrouillen von Frauenstein und Presh-endorf ab bis an die wilde Weisheit postirt werden kön-

2. Sammlung ungedruckter Nachrichten, so die Geschichte der Feld- züge der Preußen v. 1740-1779 erläutern. A. Theil.

nen, jedoch daß sie diesen Fluß nicht passiren. Wie denn auch die Kaiserl. Königl. Patrouillen nicht weiter als bis an die wilde Weisheit ohne diesen Fluß zu passiren, kommen sollen.

2. daß die Holzung im Tharandter Walde, welche links dem Wege, der von Raundorf nach Gräfenburg und von Gräfen- burg nach Hehdorf geht, zur Königl. Preuß. Disposition, das rechte Hand des jetzt gemeibeten Weges gelegene Holz aber zur Disposition der Kaiserl. Königl. Armee verbleiben soll;

3. Engagirt man sich Kaiserl. Königl. Seite, das Dorf Heiligs- dorf mit Truppen nicht zu besetzen, noch zu besetzen, wobei gegen man auch Königl. Preuß. Seite verspricht, das Dorf Blanken- stein ebenfalls nicht zu besetzen noch zu besetzen, jedoch sieht es einem jeden Theile frei, in seinem Orte Vorposten zu halten.

4. Da diese Convention, welche von Morgen, als dem 25. dieses, den Anfang nimmt, in den entlegenen Orten und Posten der beiderseitigen Armeen schwerlich vor dem 28. dieses zur ge- hörigen Achtung nicht publizirt werden können, so sollen die Conventionsurkunden, welche mittlerweile von dem einen oder an- deren Theile etwas geschoben werden, nicht als ein Bruch dieser Convention angesehen, sondern solche, soviel als möglich, re- medirt und applausirt werden.

5. Sollten außerdem, auch wider Vermuthen und ungeachtet der gemachten Vorkehrungen während der Convention irgendwo von Offizieren, Unteroffizieren und Gemeinen an diesem oder jenem Theil ungesetzliche Excesse verübt werden, so will man solche nicht als einen Bruch der Convention ansehen, son- dern sich damit begnügen, daß die Excesstenden auf die deshalb einkommende Klagen zur Satisfaction des klagenden Theils be- straft werden, wobei einem jedem Theile nachgelassen bleibt, die Excesstenden zu arretiliren, jedoch daß er solche zur Verstrafung wieder ertrahire.

6. Obgleich diese Convention zum Souveränität beiderseitiger Truppen auf den ganzen Winter hindurch geschlossen worden, so soll dennoch jedem Theile, welcher seine Conuenienz hierbei et- was nicht finden möchte, freistehen, sich davon durch eine vorher- gebende 4 mal 24stündige Ankündigung loszusagen, vor Ver- lauf dieser 4 mal 24 Stunden aber sollen von keinem Theile irgend welche Hostilitäten unternommen werden, und wieb man beiderseitig noch bestimmen, in wieviel und welchen Dörfern die Ankündigung zugleich geschehen soll. Zu mehrerer Bestäti- gung ist gegenwärtige Convention durch die von beiderseitigen Armeen hierzu deputirte und Committirte Herren Generals und Herren Obristen eigenhändig unterschrieben und besiegelt, auch in zwei gleichlautenden Exemplaren ausgefertigt und ge- gen einander ausgetauscht worden.

So geschehen Wilsdruff, den 24. Nov. 1762. Freiherr von Riedl, General-Feldmarschall-Viceuaunt, Major, Obrister der Kaiserl. Königl. Armee. von Rodow, Königl. Preuß. Generalleutnant, von Alsenleben, Obrister der Königl. Preuß. Armee. Diese Uebereinkunft endete in Wirklichkeit den sächsischen land- und leuteverderbenden Krieg.

Unmittelbar daran schlossen sich die Besprechungen König Friedrichs mit Freisch in Meissen. Friedrich verlangte unbedingte Anerkennung des Zustandes vor dem Kriege.

Am 15. Februar 1763 wurde in Hubertusburg Friede ge- schlossen, den am 2. Mai allhier ein blauer Postillon verkün- digte.

stättungempfehlung von 148 665 auf 167 706 gestiegen war. Das Ende des Jahres 1926 hatte also ein wesentlich höheres Niveau des Angebotes, in dem fraglichen Zeitraum aber eine geringere Saisonarbeitslosigkeit, wie das Ende des Jahres 1927.

Die Landgendarmarie im Besitz der Amtshauptmannschaft Meissen im Jahre 1927. Von den Gendarmariebeamten der Amts- hauptmannschaft Meissen wurden im Jahre 1927 insgesamt 10 490 Anzeigen erstattet und zwar: 3349 Anzeigen aus eigener Entschlüsselung gegen 3563 Personen wegen verschiedenen Straf- taten, 379 Nachtragsanzeigen, sowie 6862 sonstige dienstliche An- zeigen und Erörterungen. Die ersten Anzeigen betrafen 2 W- derleitung, 3 Hausfriedensbruch, 3 Münzverbrechen, 9 Meineid, 58 Sittlichkeitsverbrechen und Vergehen, 43 Körperverletzung, 1 Mordverbrechen, 10 Mordverbrechen, 29 Diebstahl, 23 fahrlässige Verbrechen, 8 Raub und Erpressung, 22 Betrug und Urkunden- fälschung, 10 Sachbeschädigung, 27 Brandstiftung, 23 strafbare Handlungen in Bezug auf Jagd und Fischerei, 55 groben Unfug, 18 Tierquälerei, 12 Betteln und Landstreichen, 1104 Uebertretung strafpolizeilicher Vorschriften, besal. 87 gewerbesteuerlicher Vorschriften, 631 Verletzung sonstiger Strafbestimmungen und 274 Anzeigen wegen Verbrechen in Verbindung mit anderen Verbrechen. In Bezug auf Jagd und Fischerei, 55 groben Unfug, 18 Tierquälerei, 12 Betteln und Landstreichen, 1104 Uebertretung strafpolizeilicher Vorschriften, besal. 87 gewerbesteuerlicher Vorschriften, 631 Verletzung sonstiger Strafbestimmungen und 274 Anzeigen wegen Verbrechen in Verbindung mit anderen Verbrechen.

Der Landwirthschaftliche Verein hielt gestern nachmittag in Gemeinschaft mit dem Hausfrauenverein, dem Verein junger Landwirte und der Vereinigung ehemaliger Schillerinnen der Landwirthschaftlichen Schule in „Alder“ eine Sitzung ab. Herr Ritterhauptspächter Böhm in e-Schiffhausen eröffnete sie u. wünschte, daß das neue Jahr besser als das alte werde. Denn die Lage in der Landwirthschaft sei immer noch eine sehr trübselige und es müßte gepart werden, wo es nur möglich wäre. So wie der Land- wirt in der eigenen Wirthschaft nur die allernötigsten Ausgaben machen könne, so erwarte er auch von der Regierung in Reich und Staat, daß sie nach denselben Grundsätzen verfahren. Die sogennante Reichslandwirthschaft des sächsischen Volkes gefaltete Sparprogramm des sächsischen Sparkommissars müsse auch durchgeführt werden, und wenn wir auch in unserem Orte Opfer bringen müßten. Mit seinen Vorschlägen könne man sich jedenfalls einverstanden er- klären, vor allem auch in Bezug auf Verringerung der Steuern. Herr Böhm begreife daraus besonders den Vortorgenden, Herrn Landwirthschaftsprofessor Schöna-Dresden u. gab bekannt, daß die nächste Sitzung am 18. Januar stattfinden. Es sprechen die Her- ren Dr. Jumps-Münzig über seine Reise nach Hainland und El- sard-Dresden über seine Erfahrungen in der Viehzucht in Däne- mark. Am 8. Februar findet der Familienabend statt und am 22. sprechen die Herren Prof. Franz-Döbeln und Viehsch-Grund- schenfalls über Dänemark. Herr Gutsbesitzer Seifert-Röh- dorf berichtete über die Verhandlungen mit den Vertretern der sächsischen Wärlte wegen Entschädigung der Uegung einer Ueber- landleitung von Niederwartha nach Ehdorf. Die sogennante Bormort Schöna konnten nicht erreicht werden. Ein Wast in der- mäßig bewirtschaftetem Boden soll mit 70 Mk. in der Spitze ver- gütet werden. Dazu tritt ein 50prozentiger Zuschlag für solche Ver- sicker, die mit Motor- oder Dampfplug arbeiten. Der Zuschlag bleibt auch denen vorbehalten, die später mit Motorplug zu ar-

beiden geben... zweiten 7... über den B... wurde, sehr... soll beschl... Grunddien... assessor S... Landwirth... Ungarn nac... Vortragend... sischer oder... lassen, die... aber sehr in... Dresden ill... Belgrod, ... Dofea na... Viehschöbe... rächte 2... beiten bei... ber darauf... aller Belu... daß sie ihr... Bestall un... gewollt. Ju... lom, das... stammte.

beiden gebenden. Weiter wird für den ersten Markt 6 Mark, für den zweiten 7 Mark, für jeden weiteren 1 Mark mehr vergütet. Da aber den Bodenbesitzern die Grunddienstbarkeit nicht zugesprochen wurde, lehnten sie die Vertragsvollziehung ab. Die Unterschrift soll deshalb verweigert werden, solange nicht die Frage der Grunddienstbarkeit geregelt ist. Hierfür hielt Herr Landwirtschaftsprofessor Schanz in Dresden seinen Vortrag: „Landwirtschaftliche Landwirte in Rumänien, Beharabien und der hohen Tatra.“ Der Vortragende konnte sich nicht auf tiefere Erörterungen politischer oder wirtschaftlicher Verhältnisse und Änderungen einstellen, die die verschiedenen Friedensverträge hervorriefen, wußte aber sehr interessant die 3wöchige Reise zu schildern, die ihn von Dresden über Regensburg nach Linz, Wien, Pilsen, Budapest, Belgrad, Bukarest, ans Schwarze Meer und zurück über die Höhe Tatra nach Prag, Böhmen und Teßchen führte. In die 200 Lichtbilder veranschaulichten die landwirtschaftlichen Reize, viele berühmte Bauwerke der berühmten Städte und besondere Eigenheiten der dortigen Landwirtschaft. Wir müssen uns verziehen, näher darauf einzugehen. Daß die Ausführungen das regste Interesse aller Besucher fanden, das geht am deutlichsten dadurch hervor, daß sie ihnen bald drei Stunden aufmerksam folgten. Nächster Beifall und besondere Dankesworte wurden dem Vortragenden geschenkt. Zum Schluß machte Herr Böhm e noch darauf aufmerksam, daß nächsten Mittwoch eine Versammlung des Landbundes stattfindet.

Ein Hydromant umgefahren. Als gestern nachmittags ein Kastron in der Markstraße zurückgebracht wurde, fuhr der Fahrer vor dem Grundstück Gottes beifindlichen Hydromant über den Hofen. Der Anschlag brach weg und das Wasser entströmte dem Rohre. Dadurch hatten verschiedene Haushaltungen kein Wasser, während es andererseits in verschiedene Keller eindrang, bis der herbeigerufene Wassermeister den Strang abstellte.

Für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene. Das Versorgungsamt Meissen ist im Januar 1928 durch die beschleunigte Anrechnung der Renten für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene nach dem 5. Abänderungsgesetz zum Reichsversorgungsgesetz und dem anderen Versorgungsgesetzen äußerst in Anspruch genommen. Die Zahlung der für die Zeit vom 1. 10. 27 bis 31. 1. 28 zulässigen Rechtsbeiträge an Versorgungsbehörden erfolgt für Beschädigte in der ersten Hälfte des Januar im Postschutzbüro, für die Hinterbliebenen Ende Januar mit der Gehaltsrente durch die Postanstalten. Eine besondere Benachrichtigung über die Zahlungen erfolgt nicht. Mündliche oder schriftliche Anfragen wegen der Nachzahlung sind unzulässig. Vorauszahlungen beim Amte können auf keinen Fall stattfinden. Bei den Versorgungsberechtigten, deren Beiträge ganz oder teilweise ruhen, werden die ruhenden Teile bei der Nachzahlung noch wie bisher einbehalten. Notwendige Ausgleichungen erfolgen später. Vom 1. 1. 28 ab ist das Versorgungsamt-Kontingents- und Versorgungsamt-Budget nach den neuen Rentenansätzen zu berechnen. Ansprüche an Versorgungsamtgeld und Versorgungsamtzuschlag für die Zeit vom 1. 10. 27 ab werden nur auf Versorgungsamtgeld bewirkt. Neufeststellungen der Ansprüche von dem Versorgungsamt können, falls ein Antrag teilweise geändert oder zurückgezogen ist, mit Wirkung vom 1. 10. 27 ab erfolgen. Die Umrechnungen und Neufeststellungen der Versorgungsämter mit Wirkung vom 1. 10. 27 ab erfolgen von Amts wegen. Als Härteausgleich kann Hinterbliebenenrente auch dann noch gewährt werden, wenn der Ehepartner an einem Leben, das als Folge von Dienstbeschädigung anerkannt war und für das der Verstorbene bis zum Tode Rente bezogen hat, vor dem 1. 10. 27 verstorben ist. Rückwirkende Zahlung vom 1. 10. 27 an ist aber nur zulässig, wenn der Antrag vor dem 1. 4. 28 gestellt wird. Die Einkommensgrenzen für Elternrente sind erhöht. Elternbeiträge können auch gewährt werden, wenn die Voraussetzung, daß der Verstorbene der Ernterträger gewesen ist oder geworden wäre, nicht voll erfüllt ist. Anträge auf solche Elternbeiträge kann mit Wirkung vom 1. 10. 27 entfallen werden, wenn der Antrag bis 31. 3. 28 gestellt wird. Beim Tode von Hinterbliebenen wird Erbteil nach § 34 BGB in Höhe von ein Drittel der Höhe gewährt. Das Erbteilgeld für die Zeit vom 1. 10. 27 verstorbenen Hinterbliebenen wird auf Antrag nachgezahlt. Hinterbliebene von Versorgungsämtern, die keinen Anspruch auf Versorgung haben, können aber besondere Zuwendungen bewilligt worden sind, können nunmehr an Stelle der Zuwendungen Witwen- oder Waisenbeihilfe erhalten und zwar rückwirkend vom 1. 10. 27 ab, wenn der Antrag bis 31. 3. 28 gestellt wird. Neben der Umrechnung können im Januar nur die allerdinglichst laufenden anderen Gelegenheiten erledigt werden.

Keine Mietpreiserhöhung am 1. April. In der in Mieterteilen verbreiteten Befürchtung, daß am 1. April 1928 abermals eine Erhöhung der Mietpreise eintreten würde, wird an unterrichteter Stelle versichert, daß eine dergleichen Erhöhung zu dem genannten Termine für die Wirtschaft untragbar sein würde, zumal naturgemäß dabei die Rückwirkungen auf die Konsumenten, auch in ihrer Eigenschaft als Lohn- und Gehaltsempfänger in Frage kommen. Eine Mietpreiserhöhung wird daher am 1. April 1928 nicht eintreten. — Dagegen ist die Situation auf dem Wohnungsbaumarkt für das Jahr 1928 als kritisch zu bezeichnen, da sich der private Kapitalmarkt vor einer recht ungünstigen Lage sieht. Es werden deshalb für den Wohnungsbau nur zwei Hilfswege, einmal, daß das Reich in der Lage ist, seinen sogenannten Zwischenschatzfonds von 200 Millionen aus eigenen Mitteln oder mit inländischer Hilfe zu erhöhen, — oder der Auslandsgeldmarkt. Sollte es nicht gelingen, einen dieser Wege zu beschreiten, so müßte allerdings mit einer ersten Krise auf dem Bauparkt gerechnet werden. — Nach dem bisherigen Stande der Dinge muß mit Bedauern festgesetzt werden, daß im Jahre 1928 höchstens 150 000 Wohnungen neu gebaut werden können.

Schneeballsturm und Kettenspielfest. Das Landesstrimnialamt warnt erneut vor Beteiligung an dem sogenannten Schneeballsturm und Kettenspielfest wie an anderen zweifelhaften Unternehmungen, zu denen durch Zulassung von Prospekten oder durch Anzeigen in der Presse aufgefördert wird. So hat zum Beispiel ein dergleichen Unternehmen in neuester Zeit in Anzeigen angekündigt, daß es für Kapitalanlagen von 100 Mark an für jeden Monat 10 Prozent Zinsen zahlt. Nach den bedrückenden Feststellungen ist der Inhalt dieser Unternehmungen nicht in der Lage, Zinsen zu zahlen bzw. das Anlagekapital zurückzuführen, weshalb gegen ihn wegen dringenden Betrugsverdachts das Strafverfahren eingeleitet worden ist.

Geburtsrückgang. In jüngster Zeit hat Dr. Hans Koss in Anrechnung der Geburtenziffern von 342 deutschen Städten für die Jahre 1896 bis 1924 untersucht und dabei festgestellt, daß nur 73 der behandelten Städte eine höhere Geburtenziffer als 20 vom Tausend aufzuweisen haben. Das bedeutet, daß vier Fünftel aller deutschen Städte mit mehr als 15 000 Einwohnern für die deutsche Volksvermehrung nicht mehr in Frage kommen und sich aus eigenem Geburtenzuwachs nicht mehr halten können. Dieser in bedauerlicher Weise zunehmende Geburtenrückgang ist auf die sich immer mehr ausbreitende Überkultivierung des Lebensniveaus zurückzuführen, zu dessen Bestreitung das Einkommen nicht oder nur sehr knapp ausreicht. Dabei ergibt sich bei Unterbrechnungen eine Scheu vor der Ehe, bei Verheirateten aber eine

Scheu vor Familienzuwachs, weil ein solcher in der Regel als eine wirtschaftlich nicht mehr tragbare Mehrbelastung angesehen wird. Es fehlt auch nicht an Versuchen, den Geburtenrückgang in erster Linie und in überwiegendem Maße auf Wohnungsangel und die bestehenden Wohnungsverhältnisse zurückzuführen. Zu den Versachern dieser Ansicht zählt auch Professor der Rechte Dr. Fein. Er führt u. a. aus, daß die Wohnungsnot durch das Zurückgehen der Volksziffer in absehbarer Zeit gebillt ist.

Über 1 Milliarden Sparanlagen 1927. Allgemein darf festgesetzt werden, daß das Jahr 1927 den Sparwillen des deutschen Volkes in betriebliger Weise bewies. Heute wird der Gesamtanlagendend der deutschen Sparkassen auf über 6 Milliarden RM. geschätzt. Sollten wir diese Leistung der Sparkassen dem Nichts aus dem Januar 1924 entgegen, so ergäbe sich ein durchschnittlicher Sparanlagenzuwachs von 1,5 Milliarden jährlich. Das Jahr 1927 hatte einen Einlagenzuwachs von 1,69 Milliarden Reichsmark. Mit der Summe von 6 Milliarden RM. stehen die Sparkassen wieder an der Spitze aller Geldanstalten des Reichs, wenn wir die kurzfristigen Ausleihgeber der Banken unberücksichtigt lassen. Dies ist berechtigt, weil bei den Sparkassen nur inländisches neues Kapital verwaltet wird.

Elektrische Aufladung der Antenne bei Schneefall. Dem „Virenaer Anzeiger“ wird geschrieben: Daß in den Sommermonaten durch elektrische Vorgänge in der Luft starke elektrische Ladungen in den Hochantennen auftreten können, ist allgemein bekannt. Man befeuchtet diese Aufladungen dadurch, daß man die Antenne beim Herannahen eines Gewitters und bei Nichtbenutzung mit der Erde verbindet. Weniger bekannt ist die Tatsache, daß auch in den Wintermonaten solche Aufladungen vor sich gehen, besonders bei heftigen Schneefällen. Jede Schneeflocke bringt aus der Wolke eine elektrische Ladung mit, die sich beim Auftreffen auf eine Antenne an diese abgibt. Es ist ohne weiteres einzusehen, daß bei starkem Schneefall die Antenne durch das fortwährende Ausprallen der Schneeflocken hohe elektrische Ladungen erhält, die bei ungeordneter Antenne im Empfangsapparat empfindlichen Schäden anrichten können. Deshalb vergesse man auch im Winter nicht, die Antenne zu erden.

Warnung! Holzgeld! Von dem erst unlängst zur Ausgabe gekommenen 50-Reichspfennigstücken aus Reinmiedel befinden sich bereits Fälschungen im Umlauf. Das Sächsisch-Landesstriminalamt macht ganz besonders darauf aufmerksam, daß die ersten Stücke dieser Geldsorte eine magnetische Eigenschaft besitzen. Da eine Nachahmung mittels Reinmiedel aus technischen Gründen nicht in Betracht kommt, auch das gleichfalls magnetische Eisen als Ersatzmetall aus demselben Grunde ausscheidet, wird jedes falsche 50-Reichspfennigstück dieser Ausgabe an dem Fehlen der magnetischen Eigenschaft von jedermann mit Leichtigkeit zu erkennen sein. Oeffentliche Kasernen, Geldannahmestellen und Schalter werden besonders darauf hingewiesen, daß sich mit Hilfe eines kleinen Magneten ohne weiteres feststellen läßt, ob es sich bei fragwürdigen Geldstücken dieser Art um Holzstücke handelt.

Es ist man gut, daß wir eine Vereinsjahre hob'n... Der „Deutsche Gewerkschaftsbund“, die größte Berufsorganisation der deutschen Gewerkschaften, hat aus dem Bestehen heraus, die alten Jungfernkassen wieder auflieben zu lassen, nimmere eine Fahne in den Farben Grün-Weiß-Blau in das Wappentuch des Berliner Amtsgerichts Mitle eintragen lassen. In absehbarer Zeit wird also überall die Jungfernkasse der Gewerkschaften und zum Besuch der Gaststätten einladen. Alle anderen Gerichte und Rummelplätze, die an diesen Flaggenschluß der Gewerkschaften geknüpft worden sind, entschreiben jeder Grundlage. — Da wird also demnächst auch unsere Stadt in reichem Flaggenschmuck erscheinen!

Robbery. (Wegsperrung.) Der Verbindungsweg von Mohorn nach Grund, der sogenannte Kirchweg, ist für täglichen Autoverkehr gesperrt worden. — Autobus. Das Fehlen des Frühbusses am 9. Uhr hat sich in den letzten Wochen recht fühlbar gemacht. Für Beförderungen in der Stadt ist der 1/8-Uhr-Bus weniger geeignet; im Finstern aussteigen und zur Bahn gehen, ist nicht jedermanns Sache. Hoffentlich wird die Reichspost im Frühjahr den Wünschen des Publikums wieder gerecht. — Diebstahl. Ein in der Landwirtschaft bedienstetes Mädchen hatte sich ein Fahrrad in unrichtiger Weise angeeignet. Da die Gehilfin über den Erwerb des Rades jede Auskunft verweigerte, wurde sie polizeilich festgenommen.

Operettenabend. (Operettenabend.) Der Gesangsverein Herzogs-Alde veranstaltete am Neujahrstag einen Operettenabend im Hefischen Gasthof. Gespielt wurde „Das Mädchen vom Neckar“ und eine Operette in drei Aufzügen. Die theatralischen wie musikalischen Leistungen unter Lehrer Köhners Führung waren hervorragend. Der künstlerische Erfolg war für den Verein einträglich als der materielle.

Kirchennachrichten

Unterdorf. Hebräischer: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Neustadt. Hebräischer: Vorm. 9 Uhr Predigt. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Abends 8 Uhr Frauenverein bei Bewendi.

Bereinskalender

Militärverein. Sonnabend, 7. Januar, Monatsversammlung. G. D. A. Sonnabend den 14. Januar in „Stadt Dresden“ Hauptversammlung. „Sängertrupp“. 21. Januar Hauptversammlung. Turnverein G. D. A. Wilsdruff. 21. Januar, 8 Uhr in der „Tonhalle“ Hauptversammlung.

Wetterbericht

Wechselhafte Witterung, zeitweise stark, zeitweise leicht bewölkt, vereinzelt Regenschauer, Temperaturen wenige Grade über Null. Nördlich lebhaft, Westwind aus westlichen Richtungen.

Sachen und Nachbarschaft

Dresden. (Der Spradelander Honskirche.) An den Stufen eines Einganges der in der Südstadt gelegenen Honskirche entstand vor einigen Tagen anscheinend eine Duell. Nach und nach kam das Wasser kräftiger aus dem gefrorenen Erdreich hervor. Bald war ein regelrechter Strudel vorhanden. Da an jener Stelle die Abrohre der Abflüsse bestimmt nicht eingebettet waren und das Wasser angeblich warm hervor quoll, so tauchte in jenem Stadtwinkel gar bald das Gerücht vom Entstehen einer vielleicht heilkräftigen oder mineralhaltigen Quelle auf. Diese Hoffnungen sollten aber bald zerfallen werden, das dem Erdreich entstehende Wasser kam aus einer geplochten Druckleitung, die dort vorüberführt und die zum Betrieb der Orgel der Honskirche dient.

Dresden. (Kraftwagenunglück.) An der engen Kurve im Ortsteil Altwieschause-Vannowisch kam am Sonntag ein Personentransportwagen ins Rutschen und stürzte in den Straßengraben. Von dem Insassen erlitt eine Dame so schwere Verletzungen, daß sie nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte, die übrigen Insassen des Wagens kamen mit geringeren Verletzungen davon.

An der gleichen Kurve haben sich bereits sieben Unglücksfälle zugegetragen. (Verkehrsunfall.) Ein heftiger Zusammenstoß ereignete sich am Dienstag vormittag auf der nach Kesselsdorf führenden Staatsstraße in Hain Gompitz. Ein Kraftwagenführer fuhr in ziemlich hoher Geschwindigkeit hinter einem mit Stroh beladenen Wagen hervor und geriet auf einen Steinhaufen. Dabei prallte er mit einem entgegenkommenden Personentransportwagen zusammen. Die Insassen des einen Wagens wurde verletzt, so daß sie einer Klinik zugeführt werden mußte.

Dresden. (Aus dem dritten Stadtwerk in den Dörfelstraße.) In der Nacht zum Mittwoch verfuhr in einem Grundstück der Münzstraße eine Arbeiterin, die ihren Wohnungsschlüssel vergessen hatte, vom Gangflur aus, in die Wohnung zu gelangen. Dabei stürzte sie aus dem dritten Stock in den Hof hinab und mußte schwer verletzt nach dem Krankenhaus gebracht werden.

Dresden. (Verschärfung der Lage in der Hüttenindustrie.) Der Arbeitszeit- und Lohnstreit in der sächsischen Hüttenindustrie hat dadurch eine Verschärfung erfahren, daß die Arbeiter der Räteischen Stahlwerke A.-S. in Gröbby nach Ablauf der ersten Schicht von 8 Stunden eigenmächtig den Betrieb verlassen haben, so daß sich die Werksleitung nach ergebnislosen Verhandlungen zur Stilllegung des Betriebs gezwungen sah. Von der Stilllegung werden etwa 2000 Arbeiter betroffen. Am nächsten Tag der gleichen Gesellschaft wurde den Arbeitern einiger Betriebe aus demselben Grunde gekündigt, da die Werksleitung in diesem Verhalten der Arbeiter einen Vertragsbruch sieht, solange nicht die beiden Schiedsprüger über Arbeitszeit- und Lohnregelung für verbindlich erklärt worden sind.

Meißen. (In der Neujahrsvorabend.) Auf dem Wege nach seiner Wohnung ist in der Neujahrsvorabend jedenfalls infolge Straßenschlamm der 78-jährige Pensionär Aug. Böger zu Fall gekommen und bewusstlos geworden. Man fand ihn am Morgen im sog. „Bruch“, einer wenig begangenen Straße nach dem Vorwerk Göhlitz zu, tot auf.

Pirna. (In den Fluch gestürzt.) Am Dienstag früh kam der Arbeiter Heine aus Gersdorf auf seinem Wege von Linditz her auf dem Verbindungswege nach der Zehlfater Straße zu gefahren. Überall jedenfalls in der Dunkelheit, daß die über die Zehlfater fahrende Brücke für Radfahrer nicht passierbar war und stürzte die hohe Brücke hinab in die nur wenig Wasser führende Seidewitz. Er erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und wurde dem Krankenhaus zugeführt.

Wittenberg. (Einweisung des neuen Amtshauptmanns.) Am Dienstag erfolgte in Wittenberg vor verammeltem Bezirksrat, Bezirksrat, Epochen der Behörden und der Beamtenschaft durch Kreisamtspräsident Dr. Richter aus Bautzen die Einweisung des neuen Amtshauptmanns, Oberregierungsrat Dr. von Burgsdorf, Sohn des früheren Kreisamtspräsidenten v. Burgsdorf in Leipzig. Der bisherige Amtshauptmann von Wittenberg, Dr. Kunze, ist nach Dresden als stellvertretender Kreisamtspräsident verlegt worden.

Bautzen. (Hedwig Schmidt.) Im Alter von 40 Jahren starb am 2. Januar hier nach längerem Leiden die Schriftstellerin Hedwig Schmidt, weiteren Kreisen bekannt durch ihre Arbeit in der Frauenbewegung. Die Verstorbene besaß eine in der Berufsorganisation deutscher Hausfrauen in Bautzen das Amt der Schriftführerin und sah im Vorstand der Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum.

Rändler. (Wäster Austrittsbeine.) Neujahrsvorabend. Drei tschechische Arbeiter aus Rabenstein machten sich in der Neujahrsvorabend im Vereinszimmer des Turnvereins Rändler (D. T.) durch ungebührliches Verhalten lustig. Der Aufforderung eines berufenen Vereinsmitgliedes zum Verlassen des Lokals kamen sie nicht nach, sondern fingen vielmehr darauf an, Kommandos mit Biergläsern zu werfen an. Die übrigen anwesenden Gäste bemühten sich nun, die Randalen zu entfernen. Hierbei wurden die Vereinsmitglieder Sommer und Ahlmann durch Dolchschläge in den Unterarm lebensgefährlich und noch drei andere Anwesende leicht verletzt. Bei Sommer drangen die Eingeweihten aus der Schwunde hervor, weshalb sich seine sofortige Überführung ins Rabensteiner Krankenhaus nötig machte. Alle drei Kaufleute sind verhaftet worden. Bei dem Messerhieb wurde ein mit Blut befleckter und noch einige andere Dolche gefunden.

Burgstädt. (Zeitungs-Subiläum.) Das Heimatblatt „Burgstädter Anzeiger und Tagblatt“ kann am 8. Januar auf ein 75-jähriges Bestehen zurückblicken.

Merane. (Töblicher Unglücksfall.) Ein Handwerksbursche, der mit einem Kollegen von hier nach Gönitz ging, wurde von einem in schnellster Fahrt befindlichen Auto auf der Chaussee zwischen Gönitz und dem Dreierhörschen angefahren und hierbei so schwer verletzt, daß der Tod kurz darauf eintrat. Der Fahrer des Autos ist unbekannt entkommen und wird von der Gendarmerie gesucht.

Wittenberg. (Töblicher Verkehrsunfall.) Am Dienstag nachmittags gegen 3.45 Uhr wurde an der Kreuzung der West- und Jägerstraße ein die Weststraße entlang fahrender Motorradfahrer, ein Polizeibeamter, von einem Personentransportwagen angefahren und auf die Straße geschleudert. Dabei hat der Beamte einen Schädelbruch erlitten, dem er nach kurzer Zeit in einem benachbarten Hause, in das man ihn gebracht hatte, erlitten ist. Es handelt sich um den 1899 geborenen Polizeibeamten Kurt Vogel von der hiesigen Kraftfahrzeugabteilung.

Wittenberg. (Bronzefund.) Im benachbarten Zwofschwitz wurde bei Erdarbeiten eine etwa 5 1/2 Zentimeter lange Bronzennadel aus der bronzezeitlichen Siedlung des Ortes gefunden. Die Nadel ist reich ornamentiert, aus einem Stück gearbeitet und allseitig mit bieder Patina bedeckt. Fast gleichzeitig entdeckte man im Zwofschwitz ein neues großes Wesselfeld, das bis in eine Tiefe von 80 Zentimeter reicht und sich als eine Herdstelle zu erkennen gibt.

Borna. (Das gefährliche Spielen mit dem Revolver.) Im benachbarten Hainichen kontierte ein bei einem Autobusführer beschäftigter jugendlicher landwirtschaftlicher Arbeiter mit seinem Revolver. Plötzlich trachte ein Schuß und das Geschöß drang der in der Nähe stehenden Dienstmagd E. in den Unterarm. Das Mädchen mußte sofort operiert werden.

Borna. (Der verhängnisvolle Fuhrwägen.) Auf eine nicht alltägliche Weise verunfallte hier ein Motorradfahrer aus Leipzig. Er hatte sich der Räder wegen einen Sack um die Hüfte gelegt. Dieser Sack hing plötzlich, vermutlich infolge Einwirkens des Motors, zu brennen an. Der Fahrer versuchte nun den brennenden Sack während der Fahrt herunterzustoßen, fuhr aber an eine Straßenecke an und trug schwere Verletzungen davon.

Leipzig. (Zum Großfeuer im Volkshaus.) Der Ausbruch des Großfeuers im Leipziger Volkshaus, über das wir berichtet, hat eine recht eigenartige Ursache: Die Kriminalpolizei hat festgestellt, daß zunächst einmal eine brennende Zigarette oder Zigarette, die man achtlos beiseite gelegt hatte, das Padmaterial eines auf dem Boden liegenden Dampfheizungsöfens entzündete. Das so entstandene Feuer griff langsam um sich, bis es an eine Sauerstoffflasche gelangte, die zu Schwefeläther Verwendung gefunden hatte. Durch die Hitze wurde der Verschluß der Flasche

gelöst, und der von ihr ungeschlossene Sauerstoff fachte die Flammen verflüchtigt an.

Leipzig. (Redakteur-Tudisium.) Am 2. Januar konnte der Hauptschriftleiter der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ Richard Breiting auf eine 35-jährige Tätigkeit in der Schriftleitung dieses Blattes zurückblicken.

Dahenelbe i. A. (Tschechische Baupolitik im Riesengebirge.) Beachtlich ist das Vorgehen der tschechischen Forstverwaltung in Reichenberg bei der Befreiung der Wirtschellen in den Bänden des Riesengebirges. Die Rummelsall-Baude, die seit zwanzig Jahren von einem Deutschen bewirtschaftet wurde, ging mit dem 1. Januar in die Hände eines tschechischen Oberleitners über. Die Forstverwaltung war so klug, an die Uebergabe für zwölf Jahre die Bedingung zu knüpfen, daß innerhalb von drei Jahren ein Ausbau der Beträge von 400 000 Kronen erfolgen muß. Eine solche Summe aber kann wohl ein tschechischer Wirt, niemals aber ein deutscher Pächter aufbringen. So ging auch diese deutsche Baude in tschechische Hände über.

Prag. (Klagen der Egerer Tschechen.) Im „E. Slovo“ klagt ein Tscheche über die Verhältnisse, unter denen die 200 (?) Tschechen in Eger leben müssen. Bei den Lehrern gebe es Leute, die kein Wort tschechisch verstehen und auf die sich der Abbau nicht erstreckt hat. Es sei eine traurige Erscheinung, daß die Reichsdeutschen sozialer sind, als die tschechischen Republik. Die Angestellten der reichsdeutschen Bahnen hätten wenigstens so viel tschechisch gelernt, daß sie sich mit den Parteien verständigen können. Außer dem Solofhaus gebe es kein tschechisches Kofol, wo die Tschechen zusammenkommen und tschechisch singen könnten. In den deutschen Gastwirtschaften sei der tschechische Gesang verboten. Schließlich wird geklagt, daß das tschechische Kapital für das Egerer Tschechentum in den ganzen letzten neun Jahren nicht das Beste getan habe.

Börse-Handel-Wirtschaft

Ämtliche Berliner Notierungen vom 4. Januar.

Börsenbericht. Tendenz: Abgeschwächt. Rummel machte sich eine Reaktion auf die starken Kurssteigerungen der letzten Tage hin bemerkbar, die seitens der Spekulation als etwas überhöht angesehen wurden und dieser zu Realisationsveranstaltungen gaben. Trotzdem war die Stimmung durchaus zuversichtlich und die Kursgestaltung nach unsicherem, überwiegend sogar schwächerem Beginn später wieder freundlicher. Starke Beachtung fand aber in erster Linie der überraschend platte Abgang der Sprozentigen Pfandbriefe der Preussischen Zentralbank, woraus man Schlüsse auf eine günstige Gestaltung des Realcreditmarktes zog. Am Geldmarkt war Tagesgeld mit 5 1/2-7 1/2 Prozent flüssig. Monatsgeld still 8 1/2-9 Prozent. Im weiteren Verlauf trat eine allgemeine Abschwächung der Aktienkurse ein, die 3-5 Prozent und bei den schweren Terminaktien bis 7 Prozent (Bereinigter Staatslohn) betrug.

Devisenbörse. Dollar 4,19-4,20; engl. Pfund 20,43-20,47; holl. Gulden 163,06-163,40; Danz. 81,71 bis 81,87; franz. Franc 16,47-16,51; Schweiz. 80,82 bis 80,98; Belg. 58,53-58,65; Italien 22,13-22,17; schwed. Krone 112,79-113,01; dän. 112,24-112,46; norweg. 111,34 bis 111,56; tschech. 12,40-12,43; österr. Schilling 59,14 bis 59,26; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,87-47,07; Argentinien 1,789-1,793; Spanien 72,25-72,30.

Produktenbörse. Die Forderungen des Auslandes, die wohl auch durch festere Frachten beeinflusst werden, waren wieder etwas höher. Das Inlandangebot ist im allgemeinen für Brotgetreide weniger reichlich, während Nachfrage für Weizen besteht und auch Roggen, von welchem die Mäuler zur Dezemberabwicklung Material hatten herausgeben müssen, vereinzelt von den Mäulern begehrt wird. Die während der Mittagszeit niedergegangene Schneedecke wurde, vorausgesetzt, daß sie weiterverbreitet ist und noch stärker wird, als beruhigend für die Beurteilung der Saaten angesehen. Im Zeitgeschäft war Weizen im Anschluß an das Ausland befestigt, während für Roggen per März sich Angebote und Nachfrage die Waage hielten, Mai aber etwas höher bezahlt werden mußte. Gerste bleibt in seinen Qualitäten mäßig angeboten, stärker in Futter- und Industrieerbsen. Für letztere zeigte sich etwas mehr Beachtung. Hafer daneben fest bei mehrfacher Export- und Konsumfrage. Weizen in Kolonialmaterial hoch gehalten. Vom Auslande ist neue Ernte in den Forderungen gesteigert. Weizen bleibt weiter ruhig.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	4. 1.	3. 1.	4. 1.	3. 1.
Weiz. märk. pommerisch	237-240	236-239	Weiz. f. Br. Rogg. f. Br.	15,0 15,0
Rogg. märk. pommerisch	239-242	238-241	Rogg. f. Br. Kapp	15,0 15,0
weipreusch.	—	—	Reinsaat	345-350 345-350
Braugerste	220-226	220-226	Witt-Erbfen	51-57 51-57
Futtergerste	—	—	fl. Speiserb.	32-36 32-36
Hafer, märk. pommerisch	204-214	203-213	Futtererbsen	21-22 21-22
weipreusch.	—	—	Heufuchsen	20-21 20-21
Weizenmehl p. 100 kg fr. Einbr. inf. Sack (feinst)	80,7-84,2	80,7-84,0	Ackerbohnen	20-21 20-21
Wit. u. Rot.	—	—	Widen	21-24 21-24
Roggenmehl	—	—	Lupin., blau	14,0-14,7 14,0-14,7
			Lupin., gelb	15,7-16,1 15,7-16,1
			Seradella	—
			Kapstuden	19,7-19,8 19,7-19,6
			Leintuden	22,3-22,5 22,3-22,5
			Trodenischl.	12,2-12,4 12,2-12,4

Berliner Produktenbörse von heute, dem 5. Januar 1928.

Weizen 23,70-24,00; Roggen 23,90-24,20; Sommergerste 22,00-26,00; Hafer 20,40-21,50; Weizenmehl 30,75-34,25; Roggenmehl 31,50-34,25; Weizen- und Roggenkleie 15,00.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Zschunke, Verlagsleitung: Paul Rumberg, Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Kästig, für Anzeigen und Reklamen: A. A. D. mer., sämtlich in Wilsdruff.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 5. Januar

Auftrieb	Wertklassen	Preis f. 1 Stk. in Goldmark für Lebendgewicht
2	A. Ochsen. a) Vollfleisch, ausgemästete höchsten Schlachtwertes 1. junge 2. ältere b) sonstige vollfleischige 1. junge 2. ältere c) fleischige ausl. Tiere	
9	B. Bullen. a) jüngere vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete c) fleischige d) gering genährte	
705	C. Kühe. a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete c) fleischige d) gering genährte	
	D. Färsen (Kalbinnen). a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes b) sonstige fleischige	
	E. Fresser. Mäßig genährtes Jungvieh	
	II. Kälber. a) Doppellender b. Maß b) beste Maß- und Saugfälscher c) mittlere Maß- und Saugfälscher d) geringe Kälber e) geringste Kälber	72-78 (121) 64-70 (112) 52-60 (108)
106	III. Schafe. a) Beste Maßlamm und jüngere Maßlamm 1. Weidenmaß 2. Stielmaß b) mittl. Maßlamm, ältere Maßlamm und gutgenährte Schafe c) fleischige Schafsch. d) gering genährte Schafe und Lämmer	
407	IV. Schweine. a) Fett Schweine über 300 b) vollfleisch. Schweine von 240-300 c) vollfleisch. Schweine von 200-240 d) vollfleisch. Schweine von 180-200 e) fleischige Schweine von 120-180 f) fleischige Schweine unter 120 Pfd. g) Sauen	59-62 (76) 56-59 (74) 53-55 (72) 50-51 (71)

Ueberfänger: 11 Rinder, davon 2 Ochsen, 9 Bullen; 39 Schafe, 3 Schweine. — Geschäftsgang: Kälber, Schweine schlecht.

Die Preise sind Marktpreise für nächsten gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlichster Anteilnahme in Glückwünschen, Geschenken und geselliger Darbietung des Kirchenchores an unserer Hochzeitsfeier danken wir zugleich im Namen unserer Eltern tiefbewegt unter freundschaftlichem Gruß

Dr. med. Hans Gubehus
und **Frau Käthe** geb. Wolke

Görbersdorf, am 4. Januar 1928

Sängerfranz
Sonnabend, den 21. Januar abends 8 Uhr
Hauptversammlung
im „Löwen“
Tagesordnung wird dort bekanntgegeben.
Der Gesamtvorstand.

Gasthof Helbigsdorf
Freitag, den 6. Januar (Hohnejahr)
Karpfenschmaus
verbunden mit feinem Ball
Hierzu laden ganz ergebenst ein **Paul Vohse u. Frau**

Buchführung
Nachfragen von Büchern führt sehr gewissenhaft aus
Walter Köhler,
Wilsdruff, Parkstraße Nr. 134 A.
Komme auch nach auswärts

Die älteste Roßschlächterei,
Speisewirtschaft, Pferdegeschäft
im Planenschen Grunde.
Inhaber:
Kurt Giering, Freital
Tharandter Straße 25, Fernruf Amt Freital 151
Anschluß auch nachts
kauft laufend Schlachtfeder zu aller
höchsten Tagespreisen.
Bei Unglücksfällen sofort Tag und
Nacht mit Transportgehirn zur Stelle.

Für Kinder
ist die beste Seife
Stecherpfend Buttermilch-Seife

Hierdurch die traurige Nachricht, daß am Dienstag abend nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater,
Herr Bäckermeister
Julius Uhlemann
im 60. Lebensjahre plötzlich und unerwartet verschieden ist.
Helbigsdorf, den 5. Januar 1928.
In tiefstem Schmerze
die trauernde Gattin nebst Angehörigen.
Die Beerdigung erfolgt Sonnabend, nachmittags 1/2 Uhr vom Trauerhause aus.

Dem hochverehrten Publikum empfehlen wir zur
Ueberführung Verstorbener
nach dem **Dresdner Krematorium** oder **Friedhöfen**
:: sowie zur schnellsten direkten **Ueberführung** ::
nach und von auswärts unsere
neuzeitlichen Kraftwagen,
auch mit vornehm ausgestatteten **Personen-Anteil** zum Mitfahren für 3 bis 4 Hinterbänke.
Gleichzeitig bringen wir unser reichhaltiges Lager in Kisten- und Eichenholz-, sowie Metall-Särgen und Urnen in Stein und Metall in empfehlende Erinnerung. **Bestattungs-Versicherung**

Dresdner Beerdigungsanstalten Pietät und Heimkehr
Dresden-A., Am See 26. Fernruf 20167, 20168, 28549

Hotel Weisser Adler
Freitag, den 6. Januar, abends 8 Uhr
Ein Abend am Rhein
ausgeführt von der
Stadt-Orchesterschule
Leitung: Herzogl. Musikdirektor
H. M. Stiller, Leipzig
Solist: H. W. Bräul, Waldhorn,
Pailharn, Dresden
Vortragsfolge: Rheinische Musik
Karten im Vorverkauf im „Adler“
u. bei A. Schiller, Dresdner Straße
Nachdem feiner Ball
Hierzu laden ein
E. Philipp. W. Gietzelt und Frau

Buchdruckerei
Arthur Zschunke
in Wilsdruff (Bez. Dresden) fertigt Drucksachen für den Geschäfts- und Privatbedarf wie: Briefbogen, Rechnungen, Preislisten, Geschäftskarten usw. ein- und mehrfarbig in modernen Schriften, guter Ausführung.

Enghaltreicher
in verschiedenen Größen
u. Qualitäten empfiehlt
Joh. Breuer,
Dresdner Str. 60.

Zimmer
für sofort zu mieten gesucht.
Off. u. 4909 an d. Ges. d. B.

Dankfagung.
Jedem, der an
Rheumatismus
Tubias oder **Gicht**
leidet, trübe ich gern
kostenlos mit, was
mich schnell und billig
kurierete. 15 Pfg. Rückporto erwünscht. **Paraschat**, Schleusenmüller
Drantsburg,
Schleuse Dehntz Nr. 503

Ihre Kleinen
Anzeigen haben in dem
„Wilsdruffer Tageblatt“
den größten Erfolg. Anzeigenannahme nur bis
10 Uhr vormittags.

Bei einseitiger Körnerfütterung ist die Geflügelzucht unrentabel.
„Nagut“
dem Körner- oder Weichfutter zugesetzt,
sichert auch im Winter
doppelten Eierertrag
fröhliche Küken, auch wenn die Hühner
ohne freien Auslauf gehalten werden.
Wer seinen Hund gesund erhalten, ihm die
Qualen der Krankheiten, Blähungen oder
Verstopfung ersparen will, füttert nur
Nagut-Hundekuchen.
Zu haben bei: Alfred Pletzsch, Wilsdruff.

Bladderadatsch
das nationale Witzblatt
Seit dem Jahre 1848 laßt der Bladderadatsch über die Dummheit und Schwächen der Zeitgenossen und Kampf lächelnden Auslases mit den Waffen des Humors und der Satire, d. h. mit Feder und Zeichenstift gegen alles Faule auf politischem, wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Gebiete. Jede einzelne Nummer trägt zu einer im Spiegel der Karrikatur und Satire gezeichneten Chronik der Weltereignisse bei.
Verlag **H. Hofmann & Co.**,
O. m. b. H., Berlin SW. 48.

Hoffnung

Sei doch still mein Herz und Klage
Nicht so laut in deinem Schmerz.

Markwart.

Graf Radetzky de Radetz.

(Zum 5. Januar.)

Vor siebzig Jahren, am 5. Januar 1858, starb zu
Mailand im Alter von fast 92 Jahren der österreichische
Feldmarschall Joseph Wenzel Radetzky de Radetz, der aus



Feldmarschall Graf Radetzky.

offenbar dagegen verwarnte, als Parteigänger der Sabel-
herrschafft zu gelten. Der Mann, dem das Gedicht galt,
war Soldat und nichts als Soldat, und seine Kriegst-
aten erstreckten sich fast über ein Jahrhundert. 1788 und

gegen Österreichs Bürger, sondern gegen die Italiener,
die gegen die österreichische Herrschaft in Italien rebellisch
geworden waren und sich von ihr zu befreien suchten.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Keine Ermäßigung der Reichsbahngütertarife.

Auf eine Eingabe hat die Reichsbahn geantwortet,
dass sie sich vorläufig nicht in der Lage sieht, auch nur
solchen Tarifierleichterungen stattzugeben, deren baldige
Durchführung selbst der Reichsbahn erwünscht wäre.

Hochschulstudium preussischer Volksschullehrer.

Der preussische Kultusminister Dr. Becker hat in
Erweiterung der Verordnung über die Zulassung von
Volksschullehrern zum Studium an den preussischen Uni-
versitäten bestimmt, dass Schulamtsbewerber, die nach

Erinnerungen an Adolf Stöcker.

Am 3. Januar 1878, also vor 50 Jahren, hatte bei
damalige Hofprediger Adolf Stöcker zu einer Versamm-
lung in Berlin eingeladen, um dort die Christlich-
Soziale Arbeiterpartei zu gründen. Nach dem

Freistaat Danzig.

Regierungsbildung gescheitert. Die Verhandlungen
über die Bildung einer neuen Regierung sind gescheitert.
Grund hierfür ist die Haltung der Zentrumspartei, die

Russland.

Todesstrafe für Unterschlagungen. Pobjakow, bei
kaufmännische Direktor der Getreideabteilung der Staats-

vant, und sein Wehite Lelesnin wurden vom Obersten
Gerichtshof zur Todesstrafe und zur Konfiskation ihres
Eigentums verurteilt. Die Verurteilung erfolgte wegen

Spanien.

Die Regierung beschließt die Bürger. Der Minister-
rat hat in seiner letzten Abend Sitzung beschlossen, bis zum
3. Januar in öffentlichen Leibhäusern verabschiedete Klei-
dungs- und Wäscheartikel auf Kosten der Regierung bis

Jugoslawien.

Berühmte Regelung des fremdsprachlichen Schul-
wesens. Der jugoslawische Unterrichtsminister hat den für
die früher südbanarischen Gebiete bestimmten Erlaß über
die Einschulung von Kindern auch für die Obergespannschaft

Aus In- und Ausland.

Kassel. Reichspräsident v. Hindenburg hat den neuen
Oberbefehlshaber der Gruppe 2 in Kassel, Generalleutnant
Karl v. Kressenstein, mit Wirkung vom 1. Januar 1928

Freiburg. Reichsfinanzminister Dr. Schäfer will seit
einigen Tagen auf dem Feldberg, wo er bis Dienstag nächster
Woche verbleiben wird. Am Dienstag besuchte der baltische

Strasbourg. Die Sicherheitspolizei hat den der auto-
nomistischen Bewegung angehörenden Sohn des früheren Unter-
staatssekretärs für Elsaß-Lothringen, Karl Haub, verhaftet.

Paris. Der kommunistische Abgeordnete Journier ver-
öffentlicht einen Bericht über eine von ihm im Elsaß an-
gestellte Enquete, in dem er die Behauptung aufstellt, daß man
in Strasbourg nicht mehr französisch spreche. Überall, auf der

Rom. Die juristische Fakultät der Universität von Came-
rino hat den deutschen Botschafter in Rom, Frei-
herrn von Neurath, in Anerkennung seiner Verdienste um die
ständig wachsende Annäherung zwischen der deutschen und der

Budapest. Wie aus dem Stadtbrief der in Szent-Gott-
hard angehaltenen Kassenführung hervorgeht, war als
Endziel der Sendung Warschau bezeichnet. In der Rubrik
„Anmerkungen“ ist ausdrücklich zu lesen: via Kovensko, ohne

Konno. Die von dem litauischen Kriegsgericht zum Tode
verurteilten Schwababinski und Fränkel Rouevaitis, welche
wegen politischer Spionage verurteilt waren, sind vom Staats-
präsidenten zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden.

Newyork. Parker Gilbert konterte mit Präsident
Coolidge, verweigerte aber nach der Konferenz jede Auskunft.
Gilbert erklärte lediglich, er habe über die Reparationsfrage
nicht gesprochen. Dies wird aber stark bezweifelt.

Bestellen Sie das Wilsdruffer Tageblatt

Sohr der Knecht ROMAN von ARNO FRANZ

Kaden pffiff durch die Zähne. „Berstehe! — Das nennt
man Fuhangeln legen. Famos.“
„Beide gleichgestellt, Herr Kaden, damit folgt nicht etwa
verfälscht. Seine Schwächen sind Alkohol und Weiber. —

„Ich habe Sie noch persönlich aufmerksam zu machen,“
sagte der Wendarm, „daß Sie unbedingt bis zwölf Uhr an
Ort und Stelle zu sein haben, wenn Sie Weiterungen ver-
meiden wollen.“
„Schon gut, Herr Wachtmeister! — Unpünktlichkeit war
nie meine Sache, Feigheit auch nicht,“ damit ging Sohr ins
Haus.

Inhalt zwölf. In der Halle hatte sich eine Orientierungs-
tafel befunden. Sie wies ihn in den ersten Stock.
An der Tür zum Zimmer 112 standen auf einem kleinen
weißen Schildchen mit Rundschrift geschrieben die Worte:
Staatsanwalt Böcker. Das war Sohr ganz deutlich in

Neues aus aller Welt

Berlin lernt gehen. An den verkehrreichen Plätzen und Straßenzugängen Berlins fand eine schon von längerer Zeit angekündigte und von der Verkehrswacht organisierte Verteilung der wichtigsten Verkehrsregeln an die Straßenpassanten statt. Während der Verteilung gaben Schupobeamte dem Fußgängerpublikum praktische Anleitungen über die beste und sicherste Art, bei hartem Verkehr belebte Straßen zu überschreiten.

Ausbruch von Untersuchungsgefangenen. Am 21. vester sind zwei Untersuchungsgefangene aus dem Gerichtsgefängnis Wilmersdorf ausgebrochen. Den beiden Gefangenen war anfänglich des Silvesters geflattert worden, länger Licht zu brennen. Als der Justizwachmeister gegen 11 Uhr das Licht auslöschen wollte, fand er die Zelle leer. Die Gefangenen hatten mit einem Ofenhebel die Tür geöffnet, die Stäbe eines Fensters gebrochen und sich an einer Wäscheleine herabgelassen.

Scharlachepidemie im Kreise Stadt. Der Kreise Stadt, ganz besonders aber die Stadt, hat eine erhebliche Häufung von Scharlachkrankungen zu verzeichnen. Bisher sind 53 Fälle gemeldet, von denen bisher zehn einen tödlichen Ausgang nahmen. In erster Linie sind Kinder im Alter von ein bis sechs Jahren von der Krankheit befallen, aber auch einige Erwachsene sind betroffen.

Flammentod eines Greises. In Köthen noch der 75 Jahre alte Kaufmann Marx, um das Feuer anzufachen, Spiritus in die Glut. Dabei explodierte die Flasche. Die brennende Flüssigkeit ergoß sich über den alten Mann, der so schwere Brandwunden erlitt, daß er wenige Zeit später starb.

Ein Tag der Bergwerksunfälle. Auf der Zech „Arnold“ bei Berne stürzte ein Pfeiler ein. Sechs Arbeiter wurden verschüttet. Drei konnten leicht verletzt geborgen werden, die anderen drei sind wahrscheinlich tot. Sie liegen noch unter den Trümmern. Auf der Zech „Bruchstraße“ wurden zwei Arbeiter durch Steinschlag verschüttet. Der eine wurde leicht verletzt geborgen, der andere konnte nur als Leiche zutage gebracht werden.

Von maskierten Räubern überfallen. Ein schwerer Bankraub wurde in der Zweigstelle Waltrop der Kreisbank Recklinghausen verübt. Zwei maskierte Verbrecher führten im Auto vor, drangen in das Gebäude ein und zwangen den anwesenden Beamten mit vorgehaltenem Revolver zur Herausgabe der Kassa von 6000 Mark. Dann verließen sie das Gebäude, schlossen es von außen ab und fuhren davon. Die Polizei nahm sofort die Ermittlungen auf und hat bereits einen der Täter verhaftet.

Ein glücklicher Erfinder. Der Schneidergebilde Otto Braun in Weher an der Enns hatte sich in seiner freien Zeit mit dem Studium der Vergasung des Benzins bei Autos und Flugzeugen beschäftigt. Es gelang ihm, eine Erfindung zu machen, die auf eine Prozentige Benzinerparnis gegenüber dem jetzt üblichen Brennstoffverbrauch hinausging. Braun hat sich seine Erfindung sofort patentieren lassen und wandte sich an amerikanische Finanzkreise, die mehrere Sachverständige beauftragten, die Erfindung auf ihren praktischen Wert zu überprüfen. Das Ergebnis war, daß der junge Erfinder nach Amerika berufen wurde, um die Erfindung auszuüben.

Die Überschwemmungen in England. Infolge des Tauwetters und des Regens steigen die Flüsse Englands von Stunde zu Stunde. Viele sind schon über die Ufer getreten und haben ihre Umgebung verwüstet. Mehrere Dörfer Londons stehen bereits unter Wasser, insbesondere die östlichen Dörfer am Flüssen Lea. Die Ebbe selbst ist in den letzten 24 Stunden um fast einen Meter gesunken und steigt noch durchschnittlich um drei Zentimeter je Stunde. 24 mit Waren beladene Boote haben bei Kingston an der Themse ihre Seile zerrissen, mehrere

gingen unter, andere stießen gegen Brückenpfeiler und richteten schweren Schaden an.

Schwere Autounfälle. In Barcelona stürzte ein mit sechs Franzosen besetztes Auto in eine 20 Meter tiefe Schlucht. Von den Insassen wurden zwei sofort getötet, ein dritter erlag kurz darauf seinen Verletzungen. Auch die übrigen erlitten so schwere Verletzungen, daß an ihrem Auskommen gezweifelt wird. — Aus Cobalt (Ontario) wird gemeldet, daß ein Automobil in den Timifamingsee stürzte und hierbei alle sechs Insassen, ein Farmer mit seiner Frau und seinen drei Kindern sowie der Fahrer, ertranken.

Selbstverhämmerung aus Hunger? In Casablanca haben sich zwei Fremdenlegionäre in der furchtbaren Weise verhängt. Die beiden traten sinnlos betrunken in einen Fleischladen und verlangten warme Würstchen. Der Fleischer hatte keine. Während ergriff der eine der beiden ein Messer, hieb sich damit sämtliche Finger der linken Hand ab und verlangte, man solle die Finger locken, er nehme damit vorlieb. Der zweite Legionär tat das gleiche. Sie mußten in ein Krankenhaus geschafft werden, da ihr Zustand wegen des starken Blutverlustes zu Bedenken Anlaß gab.

Cooldiges Reizjahrschmerzen. Zu den unangenehmsten Aufgaben der großen Männer gehören die Empfänge. Hunderte von Personen die Hand zu geben, ist keine Annehmlichkeit. Cooldige mußte am Reizjahrsstage 3291 Besuchern die Rechte reichen und die Folge davon war natürlich — eine verstauchte Hand.

Bunte Tageschronik

London. Der Amtsgerichtsrat Dr. Schulz erkrankte sich in seinem Amtszimmer.

München. Hier hat ein im Verlag eines Kernsprechadreibbuches tätiger Schriftleiter in seinem Schlafzimmer, das er vorher von innen verschlossen hatte, seine im Bett liegende Ehefrau, seinen Hund und sich selbst erschossen.

Katowitz. In der Eisenbahnwerkstatt von Ziemianowicz ereignete sich eine Kesselexplosion, durch die drei Arbeiter schwer verletzt wurden.

Kewport. Die Rast der Infolge der Kälte Verstorbenen hat sich auf 90 erhöht.

Jugend und Luxus.

Von G. Aristen-Vihner.

Was glänzt, ist für den Augenblick geboren, das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.

Wer hätte nicht schon den Kopf geschüttelt über den Luxus, der sich allenthalben breit macht und der doch gar nicht in unsere schwerbedrückte Zeit paßt — und über die Leichtgläubigkeit, mit der die Jugend das Geld ausgibt!

Tip-top angezogen, geschminkt und gepudert gehen die Mädchen ins Bureau, ins Geschäft oder wo sie ihr Verul nun hinführt. Elegant muß alles sein, das Bureaukleid ganz besonders. Sein früheres einfaches, solides Aussehen hat es längst aufgegeben und — überhaupt kann man nicht jeden Tag dasselbe Kleid anziehen, also müssen es schon mehrere zur Abwechslung sein. Da sagt irgend jemand: „Fräulein M., die Farbe sieht Ihnen nicht oder die Machart macht Sie alt.“ Natürlich legt Fräulein M. das Kleid fort, trotzdem es noch ganz neu ist. Es wird ein neues gekauft, selbstverständlich gehören dazu die passenden Strümpfe und Schuhe. Dann sind verschiedene Manier nötig, denn man kann nicht zu jeder Gelegenheit denselben Manier anziehen, und der Hut muß auch dazu passen, Handtaschen, Täschchen, Schirm, kurzum, jeden Monat sind neue Anschaffungen nötig.

In den Schaufenstern sieht man entzückende, hauchzarte Unterleibung — Augenblicksbilder —, aber das schadet ja nichts, man trägt sich so etwas doch bald über und, einige Male gewaschen, sieht solch ein Stück doch seine Herrlichkeit ein. Der Kopfpunkt spielt keine Rolle. Die neuesten Stoffe, die modernsten Farben werden gewählt und nach kurzer Zeit ebenso achlos beiseite gelegt. Leider begehen die Mütter meist den aröhen Fehler,

mit einem ganz geringen Kostgeld zufrieden zu sein, so daß den Töchtern monatlich manches Geld zur freien Verfügung steht. Das wird meist für den ähneren Menschen verthan.

In bezug auf den Luxus des jungen Herrn braucht man nur Umschau in den Cafés, Tanzsälen und dergleichen zu halten. Diese Jugend will auch mal heiraten. Aber wie sind die großen Ansprüche mit dem kleinen Gehalt des Mannes in Einklang zu bringen? Oder meinen die jungen Mädchen, sie werden sich als Frauen bescheidener Heiden?

Die dem Luxus opfernde weibliche Jugend schneidet sich ins eigene Fleisch, für den Mann putzt sie sich und eine will immer die andere ausstechen. Aber der Mann, der vielleicht ganz gerne heiraten möchte, sieht sich das elegante, vom Kopf bis Fuß solche Persönchen an — und geht. Wer soll den Staat bezahlen? Und dann — solche feinen Dämchen sind doch viel zu schade für die Hausarbeit!

Es sind nicht Ausnahmen, die ich da geschildert habe, sondern der Durchschnitt in allen Klassen. Die Ansprüche gehen ins Uferlose und an die Zukunft wird gar nicht gedacht. Haben wir aber nicht gerade für den Aufbau unserer Volkswirtschaft präzises Wirtschaften und rechnerisches Denken nötig? Wer anders soll denn aufbauen als die Jugend?

„Was glänzt, ist für den Augenblick geboren, das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.“ Das Echte ist alles, was S i e l e n den Wert hat, Steine für den Aufbau. Erweiterung des Wissens, Bücher, Kenntnisse in den schönen Künsten, Wertgegenstände für ein eigenes Heim — früher hatte jedes Mädchen seinen Hauskasten —, das sind alle Werte, die uns unsere Zukunft aufbauen und reicher gestalten können. Es gibt heute mehr denn je, sich aus der Masse herauszuheben, eine Persönlichkeit zu werden, oder man nun allein bleibt oder heiratet. Dann vielleicht noch mehr, denn der Mann des Mittelstandes ist heute nicht so gestellt, daß er sich eine Modedame leisten kann, sondern er braucht eine Frau, die mit ihm denkt und arbeitet und ihm das Leben soviel wie möglich erleichtert.

Wer sein Geld für den ähneren Menschen vertritt, wird nichts übrigbehalten für Ersthasties. Ist es wirklich so schwer, jeden Monat eine bestimmte Summe vom Gehalt wegzulassen für irgendeinen besonderen Zweck, oder jeden Monat irgendeinen Gegenstand von bleibendem Wert zu kaufen, seien es nun ein paar silberne Löffel oder handliche oder ein schönes Gedech, ein Möbelstück, gute Bücher, ein Bild, eine schöne Zimmeruhr, eine Tischlampe? Oh, gibt ja so unendlich viel wertvolle Sachen, die nicht der Mode unterworfen sind und an denen wir unsere dauernde Freude haben. Man kann sich deshalb doch nett und anständig anziehen, aber das Modernste muß nicht die Hauptache sein.

Die Frau im Sprichwort.

Von Paula Sara-Ewald.

Ueber die Frau gehen die Urteile von altersher weit auseinander. Es gibt heute die entgegengesetzten Auffassungen über das weibliche Geschlecht. Ja, sogar dieselbe Person urteilt je nach gemachten Erfahrungen oder jeweiliger Stimmung einmal „himmelhochjauchend“, ein andermal „zu Tode betäubt“ über die Frauen. So ist es von jeder Gewebe. Unsere Dichter und Denker wissen das Beste und — Abschprechendes über sie zu sagen, je nachdem sie ihre Gedanken in Augenblicken niederjahren oder zu Gedichten formten, da eine „Frau“ ihnen „höd“, oder ein „Weib“ ihnen „abstoßend“ erschien. Eben so ist es mit den Sprichwörtern.

Merkwürdig mitten jene Sprichwörter an, die im Lobe der Frau eine Vereinerung des Mannes sehen. Einige Beispiele: „Eine tote Frau ist so gut wie 100 Taler Geld“, „Der Tod der Frauen und das Leben der Schafe machen Leute reich“, „Wenn die Frauen gut sterben und die Biene gut schwärmen, der wird bald reich“. Ein weiteres Sprichwort meint demgegenüber: „Auf der Welt ist nichts elender als eine reiche Frau zu haben.“

Sohr der Knecht

ROMAN VON ARNO FRANZ

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(42. Fortsetzung.)

Aus seinen Gedanken erweckte ihn ein Geräusch an der Tür. Als er aufblickte bemerkte er sich gerade gegenüber unter der Hausordnung ein vieredriges Loch, durch das zwei dunkle Augen zu ihm herübersehen. Gleich darauf wurde die Tür geöffnet und ein Wärter rief ihn heraus.

„Sie sollen untersucht werden. Kommen Sie mit.“

Ohne ein Wort zu sagen folgte ihm Sohr. — Sie gingen den Korridor entlang, an vielen Türen vorbei, hinter deren jeder ein Mensch saß in Stumpfsinn, Angst oder Verzweiflung, die Treppen hinab nach dem Erdgeschob. Dort ließ der Wärter Sohr in einen Raum treten, der nahezu leer war. Nur links vom Eingang befand sich ein Bretterverschlag, der aussah wie eine Pferdebox und an den Wänden standen einige Stühle. Das Zimmer war zum Fürchten kalt und kalt.

Sohr konnte sich nicht enthalten zu fragen. „Welcher Bestimmung dient denn dieser Verschlag?“

„In diesen Verschlag kommen die Gefangenen, wenn sie Besuch erhalten.“

Da lachte Sohr schallend auf und der Wärter fuhr schnauzend herum: „Sind Sie verrückt, Mensch! Was fällt Ihnen ein! Lachen Sie nicht,“ aber ebenso prompt antwortete ihm Sohr.

„Dann darf ein hoher Fiskus nicht zum Lachen herausfordern. Wer diesen Kasten nicht als Witz nimmt, wird ihn als Hohn auf die Menschheit, als Erniedrigung, als die raffinierteste Rohheit empfinden müssen, die ausdenkbar ist, vorausgesetzt, daß er noch nicht ganz abgebrüht ist und noch einen Funken Selbstachtung besitzt. — Wächten Sie in diesem Käfig Ihre Frau empfangen, Herr Wächtermeister?“

Der Wärter sah Sohr von oben bis unten an, dann fragte er: „Was sind Sie in Ihrem Zivilberuf?“

„Knecht,“ antwortete Sohr und der Wärter schüttelte den Kopf.

In diesem Augenblick ging die Tür zum Nebenzimmer auf und ein Gefangener trat heraus, gefolgt von einem Wärter.

Leht wurde Sohr in dieses Zimmer geführt.

Es war das Untersuchungszimmer des Anstaltsarztes und sehr modern eingerichtet, dabei war es licht, hell und freundlich. Der Arzt war es auch. Beides wirkte wohltuend auf

Sohr und er mußte augenblicklich an Professor Carlsen und die Charité denken.

Der Arzt sah ihn über die Brillengläser hinweg an, wohl eine Minute lang, dann nickte er ihm zu.

„Das also ist der Langschläfer,“ sagte er und fuhr fragend fort: „Wissen Sie, daß Sie bald vierundzwanzig Stunden geschlafen haben?“

„Ja, herr Doktor.“

„Das spricht entweder für ein gutes Gewissen oder für die Güte eines Schlafmittels. War's Veronal?“

„Nein, herr Doktor, es war schon das gute Gewissen, und dann war es eine ganz natürliche Vergiftung durch Milchsäure.“

Der Wärter hörte auf — Vergiftung? Was bedeutete das? Und der Arzt lächelte. Als er aber des Wärters verblüfftes Gesicht sah, auf dem die Angst vor dem zu erwartenden Stauher stand — zum Vergnügen wurden die Gefangenen ja nicht einer Keilbeschlagnation unterzogen — ward aus dem Lächeln ein Lachen. Und unter Lachen fragte er: „Woher wissen Sie denn, daß der Schlaf eine Vergiftung durch Milchsäure ist?“

Und treuherzig fragte Sohr zurück: „Seh ich denn so dumm aus, herr Doktor?“

„Durchaus nicht,“ beeilte sich dieser zu versichern, „aber es dürfte nicht viel sogar sehr geschickte Leute geben, die das wissen.“

„Auch die geschickten Leute kümmern sich wenig um das Alltägliche, und fast niemand kümmert sich um sich selbst.“

Was ein Charakterist ist, das wissen die Dummen und die Geschickten.“

„Sehr gut! — Aber nun zum Geschäft. Ich habe Sie zu untersuchen. Bitte wollen Sie den Oberkörper frei machen.“

Sohr tat es und der Arzt trat mit dem Stethoskop an ihn heran.

„Was ist denn das?“ fragte er und zeigte auf Sohrs verbundenen Arm.

„Eine Brandwunde, herr Doktor.“

„Ra nu, wie kommen Sie dazu?“

Sohr erzählte den Hergang. Währenddessen widmete der Arzt die Binde ab.

„Schön sieht das nicht aus,“ sagte er, als er die handtellergroße Wunde sah. „Sie müssen doch empfindliche Schmerzen haben?“

„Die sind zu ertragen, herr Doktor.“

„Die! — wiederholte der Arzt — „und die anderen?“

„Auch,“ sagte Sohr und tauchte seinen Blick tief in den des Arztes.

Bis zur Beendigung der Untersuchung wurde nicht mehr gesprochen, und während der Arzt den Befund in ein Buch

notierte, kleidete sich Sohr an. Der Wunde wegen ging es nur langsam. Dann wendete sich der Doktor dem Wärter zu: „Sohr ist jeden Tag um diese Zeit zu mir zu bringen.“

„Die Wunde ist nicht belanglos.“

„Sehr wohl, herr Doktor.“

Damit war die Konversation zu Ende. —

In einem grauenwolken Eimerel gingen die Tage hin. Der Staatsanwalt schien ihn vergessen zu haben. Er fühlte sich lebendig begraben und verbrachte in dumpfem Hinbrüten seine Zeit. Aber eines Morgens pochte doch das Draußen an seine Tür. Ein kurzer Brief von Fräulein Kerst wurde ihm in die Zelle gereicht. Sie schrieb:

„Nicht verzagen! Es ist immer noch nach einem Winter ein Frühling gekommen. — Man denkt Ihrer in Liebe und Achtung. Clausmann spricht den ganzen Tag von Ihnen und kann sich mit Voigt, der wieder hier ist, gar nicht befremden. Ich binde es übrigens sonderbar, daß man ihn wieder onstellt, heut umfomehr, als ich im Vorbeigehen, hörte: Familie Raben wolle Sie durch einen Besuch erfreuen.“

Diese kurzen Zeilen, die Sohrs Hand entgittien, flatterten zu Boden. Sie brachten ihm erst wirklich zum Bewußtsein, wo er sich befand und was er war.

Durch einen Besuch erfreuen! — Nur das nicht! Nur keinen Besuch. Lieber Zuchthaus ein ganzes Leben lang als auch nur eine einzige Sekunde Bretterverschlag im Bessein anderer!

Viel hatte er im Leben gesehen: Graufiges und mehr als das. Er hatte ja vier Jahre Krieg hinter sich. Er hatte eine Frau verloren, seinen Besitz und seine Heimat. Es gab nicht viel Schlimmes mehr, das ihn noch betreffen konnte — aber das Bild von heute vormittag, das sich ihm bot, als er vom Arzte kam, war doch das Erschütterndste gewesen bisher:

Hinter der graugefurchten brusthohen Bretterwand des Besuchszimmers hatte ein Gefangener gestanden und diesmal dieser Wand eine Frau, die hatte ein Mädchen auf dem Arm getragen und einen größeren Knaben an der Hand gehalten. Das waren Vater, Mutter und Kind gewesen. Und der Knabe hatte mit einem Gesicht zu diesem — seinem — Vater aufgesehen, das Sohr sein Verliag nicht vergessen würde. Angst und Erbarmen und Schmerz und Enttäuschung und hundert andere Gefühle und Empfindungen hatten auf diesem Gesichte gestanden. Ueber die Wangen waren dem Kleinen die Tränen getropft. Sein Weinen war lautlos gewesen, nur um den Mund hatte es gezuckt im bitteren Weh.

(Fortsetzung folgt.)

Erfrierungen der Menschen und Tiere.

Von Dr. Georg Bründl-München.

Die tiefsten Temperaturen, welche von Menschen erlebt und wissenschaftlich festgestellt wurden, haben Flieger und Polarforscher gemessen. So berichtet der amerikanische Militärforscher Matreedy, bekannt durch seine Höhenflüge, daß er eine Temperatur von 35-45 Grad Celsius unter Null angetroffen habe. Auch Ranfen gibt in seinem Werk „In Nacht und Eis“ häufig eine Kälte von 30-40 Grad unter Null an, einmal mag er sogar 50 Grad und bemerkt dazu: „Wir befinden uns ganz wohl“. Chadleton, Scott und Amundsen haben im Südpolargebiet noch beständigere Kälte ohne Allgemeinschädigung erlebt.

Über einen Aufenthalt im Schnee, bei dem das Leben des Eingefrorenen trotz der zwölfstündigen Dauer erhalten blieb, berichtet der russische Professor Jabolitsky folgendes: „Der kurzfristige Aufenthalt wurde im Winter 1850/51 in seinem Schlitten eingeschneit. Der Schnee formte sich in einer festen Kruste zu einem Gewölbe über ihm. So lag er zwölf Tage lang, genoss nur zwei Weißbrot, füllte seinen Hunger und Durst mit Schnee und blieb am Leben. Als er gefunden wurde, antwortete er sogleich und konnte bis zur nächsten Hütte geführt werden. Das Gesicht war gelblich, der Körper sehr abgemagert, und einige Zehen waren erfroren. Er genoss aber vollkommen, nur an den Augen traten noch zwei Monate Sehstörungen auf.“ Der Arzt Bachmeteff hat bei verschiedenen Säugetieren wie Ratten und Kanarienvögeln ähnliche Versuche vorgenommen. Durch Erstarung und vorzeitiges Wiederauftauen sollen diese Tiere noch nach Wochen vollständig wieder gesund geworden sein und weiter gelebt haben.

Der schmelzende Schnee ist meist gefährlicher als der Pulverschnee, weil die Aenderung des Aggregatzustandes, nämlich der Uebergang aus dem festen zu dem flüssigen Zustande, dem mit ihm in Berührung kommenden Körper die Wärme entzieht. So wird der schmelzende Schnee zu einem guten Wärmeleiter, dringt in das dichteste Schuhwerk und verursacht Erfrierungen der Füße, was beim Pulverschnee nicht der Fall ist.

Die Kälte wirkt im Gegensatz zu den Verbrennungen langsam und allmählich. Dabei hängt die Wirkungsdauer von der Bodenbeschaffenheit und den Luftströmungen ab. Bei Nacht und klarem Himmel ist die Ausstrahlung der Wärme am stärksten, während nördliche Winde stets eine Steigerung der Kälte hervorgerufen. Von Bedeutung ist hierbei die Stärke des Windes und der Gehalt an Wasserdampf; durch bewegte, windige Luft werden niedrige Temperaturen geradezu unterdrückt. So konnten die Mannschaften des Nordpolfahrers Nord nach bei 41 Grad Kälte im Freien arbeiten, wenn die Luft ruhig blieb, bei einem leichten Wind waren sie aber schon bei -29 Grad Celsius außerstande, ihr Fahrzeug zu verlassen. Ebenso gefährlich ist auch ein schneller Uebergang von niedriger zu einer höheren Temperatur. Während der Schwärze bei Eislauf zum Beispiel stieg die Temperatur von -19 Grad auf +6 Grad Celsius, was massenhafte Erfrierungen zur Folge hatte.

Die Wirkung des Frostes auf den Menschen richtet sich nach Körperbau, Temperament, Alter, Ernährungszustand und nach Ruhe oder Bewegung. Infolge der verschiedenen Widerstandsfähigkeit des Einzelnen läßt sich somit eine allgemeine Grenze für die unterste Temperatur nicht feststellen. Bei der Einwirkung niedriger Temperaturen muß man zwischen der örtlichen Wirkung auf die Gewebe und der allgemeinen Wirkung auf den Gesamtorganismus unterscheiden. Es ist bekannt, daß die niedrigsten Organismen, nämlich die Bakterien, ihre Keimfähigkeit noch nach Abkühlung auf -100

Grad Celsius bewahren. Auch viele Protozoen, Infusorien und Amöben leisten der Kälte den größten Widerstand, ebenso viel Würmer, Arthropoden, Mollusken und Weichtiere. So konnte eine Schnecke, die während mehrerer Tage einer Temperatur bis zu -120 Grad Celsius ausgesetzt war, wiederbelebt werden (nach Tigerstedt, Lehrbuch der Physiologie des Menschen).

Doch widersprechen sich auf diesem Gebiete auch manche Experimentalergebnisse. Während in allgemeinen angenommen wird, daß alle diese Tiere, insbesondere die Weich- und Wirbeltiere, einmal zu Eis gefroren, nach dem Auftauen nicht wieder zum Leben zurückkehren, haben einige Forscher wie Kochs und Hordahl gezeigt, daß Fische, die zu einem Eisklumpen gefroren waren, dennoch am Leben blieben. Ebenso gelang es Pictet, bei langsamem Gefrieren (-8 bis -15 Grad) Fische mit dem Wasser zu einem Eisklumpen gefrieren zu lassen, doch schwammen sie nach allmählichem Auftauen wieder gesund im Wasser. Bei -20 Grad gelang der Versuch nicht mehr. Marchand ist das Experiment mit einem Frosch nicht gelungen; dieser war nach langsamem Gefrieren bei -10 Grad tot.

Der Einfluß der Kälte auf die roten Blutkörperchen besteht darin, daß sie durch Gefrieren aufgelöst werden, wodurch das Blut Lackfarbe erhält. Die erste Erfrierung beim Gefrieren von Teilen des menschlichen Körpers ist eine Zusammenziehung der Gefäße, wodurch das Strömen des Blutes unterbrochen wird. Solange jedoch kein Brand hinzutritt, kann das Leben des betreffenden Gliedes erhalten werden. Bei langsamem Auftauen ist Genesung eher möglich als bei raschem. Die Gefäßwände werden durch die Kälte zunächst gelähmt, nachher gelähmt. Da wegen der Gefäßverengung kein Blut mehr in die Wunden gelangen kann, so wird die Haut weiß, und es entsteht eine Empfindungslosigkeit des betreffenden Gliedes („Numbwerden“ der Extremitäten), verbunden mit einem erheblichen Kälteschmerz.

Kurzdauernde Erfrierungen hinterlassen im Allgemeinen keine anhaltend schädlichen Folgen. Die menschliche Haut ertrotzt das vorübergehende Hartfrieren zum Beispiel bei Anwendung des Chloroforms weds Operation ohne Nachteil, obwohl es hierbei bis zur völligen Eisbildung der Fett- und Fettgewebe kommt, so daß die Operationsmesser beim Einschneiden in die gefrorene Haut, die völlig unempfindlich geworden ist, förmlich knirschen. Beim Auftauen entsteht dann ein erheblicher Schmerz und Juckreiz.

Die Erfrierungen kann man ebenso wie die Verbrennungen in verschiedene Grade einteilen. Legonetz unterscheidet fünf Grade: Frostbeulen, Blasenbildung mit Blutaustritt, leichte Schorfbildung (stellenweiser Brand), tiefere, gruppenweise auftretende Schorfbildung sowie Absterben und Tod des betreffenden Gliedes. Der tödliche Ausgang ist meist mit einem Erstarungszustande verbunden, wobei durch Erlahmung der Herztätigkeit der Tod eintritt. Meist geht eine akute Lungenentzündung voraus.

Was nun die Behandlung der Erfrierungen anbelangt, so soll man bei leichteren Fällen die betreffenden Glieder nicht plötzlich, sondern nur ganz langsam erwärmen. Es empfiehlt sich, die erfrorenen Glieder nach russischer Gepflogenheit mit Schnee zu reiben oder mit kaltem Wasser zu begießen. Auch kalte Umschläge sind von Erfolg. Derartige Verfahren können bei Erfrierungen der Nase, der Wangen, des Kinns und der Ohren angewendet werden. In schweren Fällen hat eine aseptische Wundbehandlung Platz zu greifen, da bei Blasenbildung und Zerstörung der Hautgewebe Infektionsgefahr besteht.

Neuer Orientkrieg. Keine Angst — es geht bloß gegen den Kubikopf, und zwar scheint der ganze asiatische Ozean sich gegen ihn erhoben zu haben. Bei uns hat man diese Periode erbitterten Kampfes gegen die kurzgeschneitten Haare der Frauen bereits überwunden, aber in Japan, in China, in der Mandchurei, auf den Philippinen usw. sängt sie jetzt erst an. Politiker tun sich groß, indem sie in den Parlamenten Steuern auf Kubikfüße zu legen versuchen. Im Reiche der Mitte zum Beispiel macht man das. In Japan aber, wo man doch sonst ganz vernünftig ist, gilt jede Dame mit kurzem Haar schlanke als Volkswidrigkeit. Eine ganze „Kubikfüßige“ Filmdamen-gesellschaft wurde plötzlich aufgelöst; man legte den Fräuleins nahe, sich die Haare wachsen zu lassen, dann könnten sie wiederkommen und wieder filmen. In der Mandchurei hat man, um der Sittenverderbnis vorzubeugen, sogar den Schulmädchen das kurze Haar untersagt. Neben diesem Kampf gegen die Kurzhaarigen läuft aber ein ebenso scharfer Kampf gegen die Langhaarigen. Das sind aber nicht Frauen, sondern Jünglinge, die nach alter chinesischer und japanischer Sitte sich das Haar lang wachsen lassen und nun plötzlich als bringend verächtlich und von schwarzen revolutionären Gedanken erfüllt gelten. Man sieht also, daß es immer jemand gibt, dem man es „über kurz und lang“ nicht recht machen kann.

Schadet Kälte der Gesundheit? Ein großer Teil Europas hat vor Weihnachten eine für unsere Verhältnisse ganz ungewöhnliche Kälte über sich ergehen lassen müssen und wenn nicht alles trügt, sieht uns, nach kurzer „Erholungsperiode“, eine neue Frostperiode in Aussicht. Da erhebt sich denn die Frage, ob wir so intensive Kälten ertragen können, ohne an unserer Gesundheit Schaden zu leiden. Diese Frage ist, wie von ärztlicher Seite dargestellt wird, im großen und ganzen mit Ja zu beantworten. Wir haben den diesmaligen Kälteeinbruch nur darum so schwer empfunden, weil wir durch eine Reihe milder Winter verwöhnt waren und uns deshalb gegen die Einwirkung niedriger Temperaturen nicht genügend abgehärtet hatten. Es lassen sich aber bestimmt durch rationelle Gegenarbeit die unangenehmen Einwirkungen der Kälte auf unsern Körper wenn auch nicht ganz beseitigen, so doch stark mindern und mildern. Jeder weiß, daß man einem frierenden Körperteil — bezeichnenderweise erinnert das Schmerzgefühl, das man beim Frieren empfindet, sehr an die Empfindungen bei einer Brandverletzung — durch Bewegung neue Wärme zuführen kann, wodurch der Erfrierungsprozess wenigstens zeitweise unterbrochen wird. Bei rationaler Bewegung — auf und ab gehen, marschieren am Ort“ (was man von der Turnstunde oder vom Militärdienst her kennt), Hände reiben usw. — ist das sogenannte Erfrieren eines Körperteiles so gut wie ausgeschlossen. Es ist auch nicht wahr, daß, abgesehen von Fällen unvorsichtiger Temperaturwechsel, durch die Kälte die Zahl der Erkrankungen der Atmungsorgane gesteigert wird. Erkältungen und Grippefälle sind in den Perioden großer Kälte weit seltener als bei normaler Temperatur oder bei feuchtem Wetter. Es ist ja übrigens allgemein bekannt, daß Leute mit kranken Atmungsorganen von den Ärzten gern in Hochgebirgsgebieten geschickt werden, und daß dort ihr Leiden oft in überraschend kurzer Zeit behoben wird.

Spiel und Sport.

Der Oberturnwart der DZ. Die Vertretung des bei einigen Tagen verordneten Oberturnwartes der DZ, Eduard Max Schwarze, hat der Männerturnwart der DZ, Oberreallehrer Seidling, Bremen, Hartungstraße 7, übernommen. An ihn sind alle Zuschriften zu richten.

Die Hockeymannschaft des Kölner SG. 99 gestaltete auf ihr drittes Spiel in Frankreich erfolgreich; sie schlug den FC Rouen mit 4:1.

Ein Tennisländerspiel Deutschland-Frankreich fand in diesem Jahre nicht angetragen werden, da der französische Tennisverband bereits alle in Frage kommenden Termine besetzt hat.

Raut Hansen, der dänisch-amerikanische Schwergewichtsbauer, der kürzlich Phil Scott entscheidend schlug, erhält als nächsten Gegner den amerikanischen Keger George Godfrey.

Schwergewichtseuropameister Paulino besiegte in New York den dreifachen Amerikaner Lester in der heftigen Runde durch Aufgabe. Am gleichen Kampfabend mußte Belgien Schwergewichtseuropameister Humbert seine dritte Niederlage in Amerika, und zwar durch Louisiana-Florida, einstecken.

Rundfunk-Programm

Rundfunk Leipzig (Welle 365,8), Dresden (Welle 291).

Freitag, 6. Januar. 16.30: Deutsche Hausmusik im 18. Jahrb. Alt.: Käthe Grundmann (Ges.). Frem. Kinkalt (Violoncell). Fr. Wehmann (Klar.). 18.00: Aus neuen Bildern. 19.30: Dr. Kahlo: Dramatische. 20.15: Tönende Übergeschichte. Ein historischer Ueberblick von M. Hübner und A. Sander. 4. Abend: „Alteisen“ von G. H. Kunkel. 21.00: Sport. 22.15: Lektüre: Charles. 22.30: Lektüre.

Freitag, 6. Januar.

Berlin Welle 484 und ab 20.30 Welle 1250.

15.30: Prof. Dr. G. Fried: Zum 100. Geburtstag von Hermann Grimm. 16.00: Dr. Friz Gerathwohl, München: Richtiges Sprechen — wirksame Rede. 16.30-19.00: Dr. Secco: Marienplatzinszenen. — Berendts: 19.00: Italienisch. 19.30: Karl Konig, Vorsteher der Krankenkasse des Gewerkschaftsbundes der Angest.: Die Krankenversicherung im Deutschen Reiche. 20.00: Staatssekretär z. D. Prof. Dr. Jul. Dirck: Die moderne Industrieversicherung. (England größtes Privatunternehmen: Port Sunlight). 20.30: Edward Grieg. Am Klavier: Rud. Schmidt. Berliner Musikforscher. 22.30: Orchester Prof. Fahrbach-Ehml von Villa d'Este.

Königsbrunnenerhausen Welle 1250.

14.30-15.00: Kinderstunde: Kinderlieder. 15.00-15.30: Singspiele: Beobachtungen mit bloßem Auge. 15.35-16.00: Wetter- und Börsenbericht. 16.00-16.30: Gesundheitliche Gefahren der ständigen Lebensweise. 16.30-17.00: Das Buch im neuen Ausland. 17.00-18.00: Übertragung des Rhythmuskonzertes der Mitteldeutschen Rundfunk A.-G., Leipzig. 18.00-18.30: Aus der Geschichte der Astronomie. 18.30 bis 18.55: Englisch für Fortgeschrittene. 18.55-19.20: Die Börsenbilanz 1927. 19.20-19.45: Wissenschaftlicher Vortrag für Ärzte. Thema und Name des Dozenten werden in den ärztlichen Fachzeitschriften bekanntgegeben. 20.00: Übertragung aus dem Saalbau: Konzert der Frankfurter Musikgesellschaft. Violinkonzerte: Paganini, Viotti. Solist: Sosa Frichoda; Leitung: Prof. Clemens Krauß. 22.00: Übertragung aus Berlin: Pressenachrichten. 22.30: Unterhaltungsmusik.

der Güte und Selbstlosigkeit der Mütter geben folgende Sprichwörter Zeugnis: „Die Mörder deckt wann to“, „Die gute Mutter sagt nicht: „Wißt du?“ sondern gibt!“, „Bei der Mutter ist dem Sohne wohl wie in der Sonne!“, „Ist eine Mutter noch so arm, so gibt sie ihrem Kinde warm!“, „Mutterhand ist weich, auch wenn sie schlägt!“

Den Unterschied zwischen Vater und Mutter sehen wir in zwei Sprichwörtern gekennzeichnet: „Brenne sind wie Vater, keine wie Mutter!“ und „Was der Mutter ans Herz geht, das geht dem Vater nur ans Auge!“, weshalb der Volksmund auch sagt: „Ja ich bei Müttern...“ (nicht „bei Vatern!“, heißt so viel wie heimgelieben!) Vom Mutterlieb noch zum Schluß eine nettes Sprichwort: „An der Kinder Weis erkennt man der Mutter Fleiß.“ Das schönste Denkmal ist der Treue der Mutter gesetzt in den Worten: „Muttertreue ist täglich neu!“

• Vermischtes •

Känguruhschwanzsuppe. Man lernt immer noch was zu und wird dann vor Stolz vornehm bis auf die Knochen. Eine gute Ochsenschwanzsuppe oder Ochsenfleischsuppe in Madeira dürfte sehr viele von uns schon gegessen haben, aber Känguruhschwanzsuppe — das ist ganz was Neues und nicht jedermanns Sache. Auf der Silvesterfeier einer feierlichen großstädtischen Gastwirtschaft war diese exotische Suppe zu finden. Was ein Känguruh ist, braucht wohl nicht erst erklärt zu werden; im übrigen kann das jeder in seinem Konversationslexikon zu Hause nachlesen. An besagtem Känguruh nun ist besonders bemerkenswert der mächtige, muskelkräftige Schwanz und dieser Schwanz gilt in Feinschmedekreisen als Delikatess. In Australien, wo das Känguruh herbenweise herumspringt, werden nur um des Känguruhfleisch willen große Känguruhjagden veranstaltet. Da die Engländer den Wohlgeschmack des Känguruhschwanzes erkannten, beschloffen sie, gefüllte oder eingelegte oder sonstwie präparierte Känguruhschwänze in England einzuführen; so kamen schließlich auch die anderen Europäer, die sich für feine Speisen wie Schwalbenester, Haifischflossen, Elefantentrieffel und dergleichen begeistern, zu ihrer Känguruhschwanzsuppe. Stannen aber werden die meisten, wenn sie hören, daß auch bei uns, in der Rheinprovinz, einmal mit der Känguruhsuppe ein Versuch gemacht wurde — ob ausschließlich zu Schwanzsuppenzwecken, wissen wir nicht zu sagen. Wahrscheinlich ging es dabei nur um die Wels, denn das Känguruhfleisch, besonders das „Wallaby“ genannte kleinere Känguruharten, findet in der Pelzfabrikation beinahe ebenso große Verwendung wie das Kaninchenfleisch. Das ist das Känguruh, das wir jetzt als Suppe vorgesetzt bekommen. Wir möchten diese Suppe keinen, der sie gern isst, verleiden, aber gesagt werden muß doch, daß man eine gewisse Känguruhart als — Känguruhratte bezeichnet; eine andere allerdings wird mit Lampe, dem Haken, verglichen und als Beutelhase geschätzt. Und nun guten Appetit zur Känguruhschwanzsuppe!

Von vorhinmütlichen Zuständen unterdrückt und geprügelter Frauen erzählen die Worte: „Eine nicht geschlagene Frau ist wie ungeschlagener Kohl“, „Schlage die Frau mit dem Hammer, und sie wird wie Gold“, „Wenn die Frau meinet vor dem Mann, die Frau redet vor dem Mann, so soll man sie schlagen“, die Frau mit einem guten Betagel pöden. „Nenne lochen, die Frau mit einem guten Betagel pöden. „Nenne lochen, die Frau mit einem guten Betagel pöden. „Nenne lochen, die Frau mit einem guten Betagel pöden.“

Dann aber hebt ein großes Mißtrauen an: „Frau, Räuble und Schiffl mangelt immer etwas“, „Die Frauen haben immer anderthalbmal recht“, „Der eine Frau zu bewachen hat, ist keines Tages sicher“, „Einer Frau und einem Glas drohet jede Stunde etwas“, „Die Frau verführt zum Guten wie zum Bösen, verführt aber immer“.

Aus weiteren Sprichwörtern läßt sich unschwer erraten, daß man die Hausfrauenjungen in allen Zeiten geschätzt hat. „Eine gute Hausfrau kann aus der Kartoffel viel Gerichte machen“, „Was die Frau erpari, ist so gut als was der Mann erwirbt“, „Das sagen wir ja schon längst!“, „Wenn die Frau die Küche füttert, so geben selbst die Höner Milch“.

In Bezug auf Frauenliebe und -gunst kann man auch verschiedene Ansichten hören. Aus Klugheit schweige ich über die schlimmsten; muß es früher schlechte tollte Frauen gegeben haben! Ich will nur ein paar nette, auch auf die heutige Frauenwelt zutreffende Sprüche bringen: „Fraulichen Frauenwelt redt übel mit, sondern ehre das zu allerzeit“, „Frauengunst war nie ungesund“, „Wer bei Frauen Gunst will behalten, leg' nie's Gesicht in ernste Falten“, „(Na, so ganz stimmt das nicht, sonst wären wir ja alle nur mit Kommissen verheiratet!)

Über Frauen und ihre noch einige Sprüche großer Männer. „Wer ist reich? Wer eine schöne Frau hat. Schön besonders von Charakter.“ — „Wer Frauenschönheit recht erachtet, erwarb sich immer Preis und Dank“, „Großen Herren und schönen Frauen soll man gern dienen und wenig trauen.“ — „Besucht sei Schönheit, wo kein Erbarmen wohnt, wenn Brautbarkeit in schönem Weibe thronet.“ — „Frauensönheit will nichts heißen, ist gar zu oft ein starres Bild.“ — „Dem Mann magst wohl ein Schiff vertrauen, aber dein Herz nicht schönen Frauen, denn sie viel unbeständiger sind, denn als das Meer und auch der Wind!“ — „Schöne Tage soll man abends loben und schöne Frauen morgens.“ — „Die Frau ist wie die Kastanie: auswendig schön, inwendig schlecht!“ (Als ob jede Kastanie innen schlecht wäre!) — „Eine schöne Frau ist entweder übertrücht oder eitel.“ (Sind wir froh, daß wir nicht schön sind!)

Die Mutter ist im Sprichwort immer gut weggenommen, was man ja von der Frau nicht gerade immer behaupten kann. Höchstens erlaubt der Spruch: „Allzuviel Mutterliebe schadet den Kindern“ einen Rückschluß auf manche allzu schwache Mutter. Daß der Freier von der Mutter auf die Tochter schließt, lehrt uns auch so manche Sprüche: „Ist die Mutter von guten Sitten, magst wohl um die Tochter bitten“, „Die der Baum, so die Birne, wie die Mutter, so die Dirne“, „Wie die Mutter so die Tochter!“ Von



Am heimlichen Herd

Unterhaltungsbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ — Amtsblatt.



Vulkane in den Tropen.

Von Annie Francé-Harrar.

Mondblau erglänzt die Nacht, auch der zarteste Wind hauch ist eingeschlagen. Das Meer ruht wie ein Becken aus flüssigem, schwarzblauem Glas. Da und dort die Küste entlang oder irgendwo am Horizont ein eigenwilliges Gleiter und Fliegen von silberschimmernden Lichtern. Aus südlich hellen Himmel wandern die Wolken wie weiß aufgerichtete hohe Stichtürme, von denen der Mondschein mit Saphirglanz niedertropft. Aus der Tiefe heraus funtelt es vor grünen und goldenen Wäldern. Dann und wann zieht feierlich ein geisterhaft blaues Leuchten vorbei, oder es blinkt vor winzigen Phosphorfunken und zitternden, grellen Flämmchen, die sich zu jagen scheinen, sich einholen und ins Dunkel tauchen. Das sind Medusen, spielende Tintenfische und andere Leuchtwesen, welche die warme, stille Nacht an die Oberfläche des Ozeans gelockt hat. Freilich werden sie nur im Schatten des Schiffes sichtbar, der lang gezogen neben ihm her schwimmt. Sonst verlöschen sie im Mondglanz, in all dem Spiegelnden, züngelnden Gleichen, das aus dem Nachtblau des Wassers einen strahlengeschuppten Riesenspanzer macht.

Die schwarze Silhouette von Zentralamerika scheint sich kaum zu nähern. Dennoch hebt sie sich klar von dem durchsichtig milchigen Tropenfirmament ab. Alle Berge tauchen in Wolken. Die fahlen Gipfel sind vom silberblauen Duft, der sie einhüllt, kaum zu unterscheiden. Es sieht aus, als blühe aus jeder dieser aufgetürmten Bergmassen eine titanenartige Wolkensäule auf, deren Reich alle Töne vom weißesten Schnee bis zum tiefsten Ultramarin und Indigo in sich vereinigt. Aber ein markenhaft mondfarbener Glanz liegt auch noch über den dunkelsten Schatten.

Nur an einer Stelle ist die silberblaue Rosenkette unterbrochen. Dort schweben die Wolken höher als alle anderen; sie sind dichter und sonderbar rund geballt. Aus einem unsichtbaren Schlund scheinen sie wie pralle Kugeln aufzusteigen, drängen sich, breiten sich aus, als sei ein ungeheurer Ballen von Rohbaumwolle aneinander geplatzt. Unwiderstehlich schöpfen sie sich Raum. Das ist keine Blüte mehr, sondern eine Wolkenspitze, die auf der Spitze über dunklen, nicht mehr erkennbaren Bergwänden schwebt. Immer mehr verdichtet sich ihr Fuß; immer massiger quillt es empor. Da fängt von unten ein rosenrotes Leuchten an. Blitze ringeln sich wie Schlangen, zucken auf, winden sich und verglühn. Sie sind klar. Alle gehen sie von derselben Stelle, vom Zentrum der merkwürdigen Wolke aus. Der feurige Rosenkette nimmt zu. Aus dem Fuß der Pyramide steigt ein glühender Wolkensbaum, dessen Krone breit auseinander wächst. Die Blitze mehren sich; drei, vier stakern in derselben Sekunde auf. Immer schwerer wölft sich das matte Dunstloden; dann und wann sieht alles wie von unterirdischen Feuern angestrahlt. Der Wolkensbaum wächst, die Pyramide ebenfalls. Kleinere Wolkensäulen springen reizend schnell empor, das Feuerwerk vervielfacht sich. Schon ist die ganze Küste von Panama ein einziges Wolkenglühen, eingerahmt von blauem Mondglanz, achselnwarz Spiegelnder Flut und saphirleuchtenden Wolkenteilen. Jähbersthaft leuchtet dieses Bild, beruhend und — ist doch weiter nichts als der Vulkan Chimborazo, ein Vulkan, der 1433 Meter hoch aus heißen Regenwäldern aufsteigt und Nacht für Nacht wie eine Fackel des Lufthor weit in den Stillen Ozean hinaus flammt. Witten in der Cordillere steht er, zwischen Panama und Costarica; einer der fünfzigtausend feuerpeinenden Berge, die sich auf zentralamerikanischen Boden befinden.

Die südliche Hälfte Amerikas ist so reich an Vulkanen wie vielleicht sonst kein Gebiet der Erde. So weit wir seine Geschichte kennen, die ja für uns freilich erst mit dem 15. Jahrhundert beginnt, gibt es dort auch die schlimmsten Erd- und Seebeben. Ewig unruhig und wenig vertrauenswürdig ist dieser Boden bis zum letzten westindischen Inselchen hinüber. Die Küsten auf der Seite des Stillen Ozeans werden von besonders schweren Katastrophen heimgesucht; Peru und Ecuador, Guadalupe und Chile mindestens einmal in jedem Jahrhundert, zahllose kleine Beben dieses gewaltigen Schattengebietes gar nicht mitgerechnet.

Jenes furchtbare Erdbeben von Peru vom 13. August 1868, bei dem eine alles überragende Meeresscholle von vielen Kilometern Länge Schiffe aus dem Hafen weit auf's trockene Land trug und 70 000 Tote zurück blieben, kündigte sich durch keine der üblichen Vorzeichen an. Kein Sturm warnte, nicht einmal ein jähes Sinken des Barometers, das sonst derartige Gefahren meist kurz vorher meldet. Nur später erinnern sich viele der Überlebenden, daß die Seewägel, Möwen, Pelikane und Sturmvögel plötzlich ohne Ursache die Küste verließen und weit landeinwärts flogen. Augenzeugen sagten, daß auch damals das Unglück mit einem dumpfen, unterirdischen Rollen anhub. Ritzern ging dem ersten Erdstoß voraus, das Meer schloß langsam an. Erst zog es sich wie ein sprungbereites Raubtier um etwa sechs Meter vom Strande zurück, dann erhob sich, noch ehe Zeit zur Flucht blieb, jene furchterliche Meeresscholle, die über zehn Meter hoch geneigt und bei Fouquier fast dreißig Sekundenkilometer Geschwindigkeit besaßen haben soll. Mit ihr zugleich brach ein wütender Wirbelwind los, allerdings von kurzer Dauer. Das Meer aber fand erst zehn Tage später die alte Pfadlinie wieder.

Vielleicht steht es mit diesen zahlreichen Erdbeben irgendwo in Zusammenhang, daß die ganze peruanische Küste aus dem Ozean aufsteigt, so sehr, daß vor dem Hafen von Arica seit vierzig Jahren hundertfünfundvierzig Meter Land neu hinzu wuchsen und sogar die Raimauern verlängert werden mußten. Ob dies durch die zahllosen kleinen „Tremotitos“, wie die spanische Sprache sie nennt, geschieht, weiß man nicht, denn auf die achtet niemand mehr. Man baut Holzhäuser, einstöckig und leicht. Mehr kann man nicht tun. Das übrige ist — Fatum. Aus diesem Grunde gibt es keine frömmere und gläubigere Menschen als die Indianer, Mischlinge und Kreolen. Aber leider auch selten irgendwo so viele schweigend hingenommene Unglücke durch Erdbeben und Einstürze. Denn hier ist der Mensch nur das Spiegelbild einer Umwelt, die ihn erstreckt und zwischen großen Katastrophen und den Schreden einer allzu üppigen Natur nur eben duldet.

Seine Frau und die Geestjefel.

Skizze von Ernst Römer.

Treffe ich da wieder einmal meinen alten Freund Jonny Rapphengst in Hamburg. Vor zwei Jahren waren wir uns in Rotterdam begegnet und hatten zunächst überlegen müssen, wo und wann es vordem gewesen war. Wohl in Catania, 1921. Er als Erster Offizier auf einem Levante-Dampfer, ich in derselben Stellung auf einem anderen.

Das war nichts Neues. Solche Ereignisse wurden von uns mit einer gewissen Sachlichkeit behandelt. Vor zwanzig Jahren sahen wir beide als Schiffsjungen zusammen, verloren einander aus Sicht und kamen nach sechs Jahren in Wilhelmshaven zusammen, wo wir unser Jahr in der Marine abdiene wollten. Als ich Anfangs 1915 mit dem Matrosenregiment in den flandrischen Gräben lag und wir nachts vom anderen Bataillon abgelöst werden sollten — eine Gruppe machte der anderen an der Brustwehr Platz — hörte ich eine nicht unbekannt Stimme dicht neben mir fluchen: „Dunnerslächtling, nu hebb ik woorthastig mien Piep vergeten!“ Diese Stimme gehörte Jonny Rapphengst, und als Ersatz für seine vergessene Tabakspfeife gab ich ihm die meine. Die „glorreichen“ Novembertage erlebte ich im Lazarett. Auf den Straßen war es zu Zusammenstößen gekommen, und am andern Tage erzählte mir die Schwester, daß man über Nacht einen verwundeten Steuermann eingeliefert hätte. Rapphengst hieß er. Ob ich ihn zufällig kenne?

Nein, das war uns nichts Neues. Aber, Jonny Rapphengst die Hand drücken und dabei feststellen müssen, daß an seinem Finger ein Trauring lag — das war zu viel, und ich teilte ihm gleich mit, daß ich schnell einen Grog trinken müßte.

„Seit wann denn?“ erkundigte ich mich schonend, als wir uns gegenüber saßen.

„Seit nem halben Jahr“, meinte er und sah an mir vorbei durchs Fenster. Draußen, am Baumwall, standen Hafenarbeiter herum. Das war doch nichts Absonderliches.

„Na — und?“

„Was — und?“ Ich habe die beste Frau, die sich überhaupt finden läßt.“

„Einschuldige nur“, verteidigte ich mich, „Du machst nämlich ein Gesicht, als seien die jämliche Segel weggeflogen.“ — Und sah nun anderen Fenster hinaus. Die Hochbahn fuhr gerade vorüber.

„Na ja“, hub er an und starrte in sein Grogglas wie die Orakelpriesterin in magische Flammen, „das ist nicht so einfach, wenn man nach zwanzig Jahren endgültig vor Anker gehen soll; vor beide Anker. Und wenn Du denkst, nur ist alles Euch sein säuberlich in die Segelknoche verstaubt, dann hast Du doch vielleicht den Besan verdrungen, und der steht mit einem Mal voll Wind und will Dein Schiff herumdrücken, mit dem Bug nach der See. Eines Sonntags zum Beispiel — wir waren an die vier Wochen verheiratet — gehe ich zum Zeitvertreib in die Bodenstammer und denke so bei mir: siehst dich mal wieder dein altes Seeszeug an. Nur so zum Zeitvertreib, jamvoll. Da steht plötzlich die kleine Frau vor mir, mit einem Gesicht — Junge, Jungel! Ich lache und sage zu ihr: Mein liebe Deern, denkst du etwa —? Aber schon schleicht ihr das Wasser aus den Augen: ja, das dachte sie — und gleich morgen will sie die ganzen Blüten von den ersten besten Lumpenteiler verkaufen. Da trumpfe ich auf: Was, meine guten Geestjefel, meine treuen Staphortreter, die immer so schön dicht gehalten haben, solange kein Wasser an Deck war, und meinen Delmann, meinen Südwester und meinen wollenen Schal, die bilden Winterbüxen — das willst Du dem Lumpenteiler geben? Re, mien lew Deern, eher wandert mein Hochzeitsrod dahin.“

„Na, da gab's neue Tränen. Wie ich meinen Keam wieder verstaube, machst sie: Ruh — wie das nach Teer riecht!“ „Ja“, sage ich, „bei uns an Bord pflegt man kein köstliches Wasser in den Teerpott zu schütten.“ Und den ganzen Sonntag über war schlecht Wetter.“

Jonny nahm einen tiefen Schlund und drückte mit dem Finger die Pfeifenasche nieder. — „So ist das nun immer, siehst Du. Wenn ich aus der Zeitung vorlese, bei Blohm und Vogt sei ein neues Schiff vom Stapel gelaufen, gleich heißt es: Kaufft ja mitfahren! Wenn ich ihr harmlos erzähle, mein Freund Peter Harns fahre nun auch als Kapitän —“

„Hättest Du ja auch haben können.“

„Was soll man da tun? In doardt hebbt wi uns so sonnig leew“, lachte er und fuhr sich wie ein verlegener Junge über seinen gelben Haarbusch.

Da saßen wir nun mit unseren Kenntnissen. Ich hätte meinem alten Mader so gern geholfen, aber wie?

Wir hüllten uns beide eine Zeitlang in Tabakswolken, damit einer den andern nicht anzusehen brauchte. Auf einmal durchfuhr mich das Blitzefer von Helgoland. „Jonny“, sagte ich, „gibst Du noch zwei Groggs aus? Dann will ich Di wat vertellen.“

Zwei eheliche Seelente knobelten so ernsthaft einen Plan aus, als ginge es darum, Amerika zum zweiten Male zu entdecken ...

Von diesem Tage an schien es Frau Rapphengst, als sei ihrem Manne für alles, was mit der Seefahrt zusammenhänge, das Gedächtnis abhanden gekommen. Wenn sie über Kreuzworträtsel drückte und eine deutsche Hafenstadt mit 'a' brauchte, dann riet er Brandenburg; mußte es eine Schiffseinstellung mit 'en' sein, kam er auf Feuerwehr. Ging er abends noch einmal fort und erkundigte sie sich teilnehmend, ob wieder eine Seeschiffer-Versammlung wäre, dann erklärte er, sich einen Vortrag über Kaninchenzucht anhören zu wollen.

Die kleine Frau fing an besorgt zu werden. „Vielleicht bekommt ihm der Vitrobenst nicht gut“, überlegte sie. „Er muß doch wohl mal Seelst haben. Solch ein guter Mann“, empfand sie mit inniger Rührung, „alles vermag er sich mit zu liebe.“ Am Sonnabend abend hatte sie sich zärtlich in seinen Arm: „Weißt Du, was wir morgen machen, Jonny? Wir setzen uns auf einen Elbdampfer und fahren bis nach Cuxhaven. Keine Idee, nicht? Damit Du wieder einmal ein Stück Wasser zu sehen bekommst.“

„Hoho“, seufzte Jonny noch innen. „Riel mal einer an! Aber der Doktor hat noch mehr Pillen verschrieben, sie sollen gleich kräftig wirken.“

Er antwortete also ruhig: „Laf nur, Trudel. Ich bin noch nicht in der Lebensversicherung: sah nur. Moran nach-

mittag hat ja die Heilsarmee ihren Anzug, wollen lieber den mitmachen ...“

— Nach ein paar Wochen treffe ich Jonny Rapphengst mit seiner jungen Frau bei den St. Pauli-Bandungsbrücken. Jonny stellt mich vor und grinst dabei wie ein Kongoreger.

„Wo soll es den hingehen, wenn ich fragen darf?“ Lebhaft und strahlend antwortet Frau Rapphengst: „Im Segelschiffhafen liegt eine große Biermaistbar, die wollen wir uns ansehen.“

Ich mache ein erstauntes Gesicht: „So? Für solche alten Kästen interessieren Sie sich?“ Frau Rapphengst widmet mir einen mitleidigen Blick: „Ich bitte Sie: wenn man eine Seemanns-Frau ist!“

Der Gewissenshüter.

Skizze von Hildegard Diehl.

Ernst Loberg betrachtete mit neidloser Bewunderung ein aus dem künstlerischen Nachlaß seines Freundes stammendes Gemälde. Das letzte meisterhaft gelangene Werk des in eiserner Arbeitsergebenheit schaffenden Künstlers, das den bisher Unbekannten vermutlich mit einem Schlage berühmt gemacht hätte. Mit sinnender Wehmut gedachte er des erst vor kurzem freiwillig aus dem Leben gegangenen Schöpfers. Dabei glitten seine Augen unwillkürlich nach den Ecken des Bildes, suchten und stützten: das Gemälde war noch ohne Namenszeichnung.

„Seidne es mit deinem, und du bist über Nacht ein gemachter Mann!“ Mit jähem Erschrecken hörte Ernst Loberg die leise Verwünschung in sich anklingend, schlug sie zornig in das ihm fremde Dunkel seines Herzens zurück und fühlte doch gleich wieder, wie sie seine Augen vom neuen in die leeren Ecken lenkte. „Das Bild ist dem Eigentum, du kannst darauf schreiben, was du willst, niemand außer die kennt es.“ Es wird dir einen Namen verschaffen, und auf dem, was es dir einträgt, kannst du dein Eheglück mit Traute Wolf aufbauen, was dir bei jahrelangem Warten noch zerrinnen konnte. Nein; mit zornigem Aufstand wandte sich der Maler von dem herrlichen Bilde ab und ging an seine Arbeit. Aber eine Stunde später sah er wieder davor, und am Abend stand in einer der Ecken „Ernst Loberg“.

Tage darauf besuchte ihn seine Braut. Sie sah sofort einen leisen Schatten in den sonst so klar und offen blickenden Augen des Verlobten. Ob ich es ihr sage? überlegte er; sie gehört zu den Frauen, die schweigen können. Aber schon bei dem Gedanken, davon zu sprechen, füllte er eine tiefe Besorgnis. Sie trat vor das Bild. „Betrachte es, Traute, das hast du denn das gemacht?“ „Alte Sache“, war er scheinbar gleichgültig hin. „Mal wieder vorgefacht, will es zur Aufstellung geben.“ Traute Wolf betrachtete es noch immer. Ein seltsamer Gedanke durchfuhr sie — hatte sie das Bild nicht kürzlich unter den Werken des verstorbenen Freundes von Ernst gesehen? Aber dort stand doch Ernst's Name! — Sie sann, und mit einmal durchschaute ihre empfindsame Seele den Zusammenhang der geträubten Augen mit dem Bilde. Sollte sie offen mit ihm sprechen? Nein, das hätte ihm vor ihr gedemütigt, und das widerstrebte ihrem Feingefühl. Im Strahlen der Flammen dann Jörn und Schmerz, die sie im Keller nur mühsam unterdrückt hatte, in ihr auf. Aber nur ein paar Minuten. Dann überstrahlte sie die immer einschuldigungsbedeute Liebe. Konnte nicht jeder einmal einer Versuchung erliegen? Und war nicht der Grundton seiner Seele Ehrlichkeit? Aber der Fied wachte von seinem Gewissen. Auf die Ausstellung durfte das Bild nicht!

Am Nachmittag wollte Ernst Loberg mit seiner Braut noch einem Dorfe wandern, wo er das Innere einer Bauernstube malte. Sie hatte aber keine Zeit, ihn wie sonst zu begleiten. So ging er allein. Gedrückt und langsam, als wäre der Ruckfall mit dem Malgerät eine Fehlleistung. Nach ein paar Stunden umfloss das abendliche Waldesdunkel heimwärts. Unbehagen im Herzen, ermattende Schwere in den Gliedern. Er war nicht gewohnt, hier allein zu gehen. Die Finsternis um ihn wuchs und wurde beklemmend. Welche die Erinnerung an den Freund, der sich hier irgendwo im Walde erschöpft hatte, in ihm Gewissensstimmen: „Du hast ihm sein Werk gestohlen, Betrüger.“ Es war so selbstlos still — nur weiteten wühlten jäh Windfäden in dem hier und da noch an den Bäumen hängenden Tosenlaub und sprühten es zischelnd um ihn herum. Blötzlich ein Knacken im Dickicht, ein raschelndes Schleichen. Von einem der Stämme löste sich eine nur in schwachen Umrissen erkennbare Gestalt, weiter Loden tragen auf schmalen Schultern, tief herabgezogene Mähe; der tote Freund. Gestalt überläuft es den Maler. Dann fährt er sich ärgerlich über die Stirn. Ein Nervenschmerz, nichts weiter — vielleicht die Wirkung allerlei überhäuften Schritten, die er kürzlich gelesen. Aber da schreitet der Freund plötzlich neben ihm, lautlos, und doch sichtbar, und jetzt hört er ihn flüstern: „Christ du so mein Audenten?“ und dann hastig, „es wird dir keinen Segen bringen“, und ein drittes Mal „du warst immer ehrlich, bleib dir treu“. Unsichtbare Zweifelfinger streichen ihm ins Gesicht, ein Gestrüpp sperrt jäh den Weg. Er reiht sich los — und steht sich allein. Frostschind geht er weiter.

Mit klaren Augen empfängt er am nächsten Tage seine Braut. Sie atmet auf und wirft einen unaufrichtigen Blick nach dem Gemälde. Die Lüge darauf ist fort. „Ich werde das Bild nicht zur Ausstellung geben“, erwidert er im Gespräch. Sie nicht harmlos: „Du bist ja auch noch so jung, dein Schicksal noch in der Entwicklung.“ Dann strahlt sie ihn an: „Ich habe eine Nachmittagsstellung bekommen. Wenn wir beide verdienen, können wir bald unseren Hausstand gründen.“ Gut, daß sie nichts von der Sache weiß, denkt er aufatmend, als er dann allein ist. Sonst würde sie mich womöglich nicht heiraten ...

Ein paar Häuser weiter denkt gleichzeitig Traute Wolf, während sie mit pfiffigem Lächeln ein paar Frischbrot von den Sparten eines ihnen ungewohnten Weges saubert; gut, daß er nicht weiß, wie gestern abend sein Gewissenshüter gewesen, sonst bekäme er womöglich Angst vor unserer Ehe.

Gedenket der hungernden Vögel!

Ratf...
Das V...
gerichte...
Nr. 5...
M...
In...
100 000...
Botschaft...
den ihr...
solte, da...
berg ver...
werden in...
für die...
daß der...
Ausdruck...
alles ger...
Univerfit...
and viele...
in eine...
verheißt...
Sol...
angang un...
von den...
berstärkt...
immer d...
sprechen...
Zustand...
Spender...
gedrückt...
berg ger...
stark sen...
die Ame...
Tradition...
Abe...
blaue V...
die von...
Wissen...
wie in...
Plastik...
gebrü...
reichen...
gestell...
stärker...
forschun...
auch von...
den Un...
ind die...
und für...
Nette je...
wissen...
Münzen...
stelle G...
die ihne...
G...
Nortwe...
Ein...
Geist da...
morgen...
Sport...
Nächtig...
über a...
Beide...
„Zehnte...
des „B...
nicht...
groben...
war j...
wohl a...
strüder...
darien...
bittere...
Ernan...
hierfür...
und we...
zukome...
wir ja...
geben...
Zeit, da...
fanishe...
sann er...
Mittel...
Berfüg...
Znt...
Di...
Nacht...
deparie...
Regel...
Schuld...
einzu...
werden...
bearte...
punkte...
der Me...
die St...
lungen...
Obfig...
rühfig...
lan d